

# Schlesische Landpost



Nr. 6

Breslau, Sonntag, den 11. Mai

1913

Gegr.  1794.

Gebr. Sommé Nachf.

Hofjuweliere

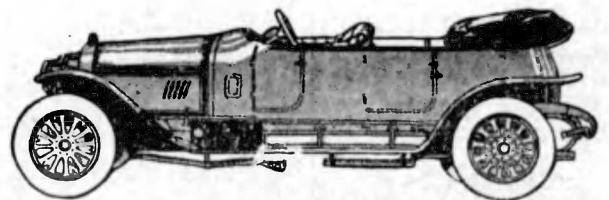
Ihrer Königl. Hohheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Melning, Prinzessin von Preußen

Breslau, Ring, Am Rathaus 13

Gold, Juwelen, Silber

Großes Lager in echten Perlen

Besichtigung des Lagers ohne Kaufzwang erbeten.



**KAROSERIE NEUS**  
BERLIN-HALENSEE

## Chemische Fabrik Aktien-Gesellschaft vorm. CARL SCHARFF & Co.

BRESLAU II.

Fernspr. 5960-61

Fernspr. 5960-61

empfehlen:

Alle Sorten **Superphosphate** und **deren Mischungen**,  
sowie sämtliche übrigen **künstlichen Düngemittel**.

Fernruf: Freiburg 72.

**CARL FREY & SOEHNE,**  
FREIBURG i. Schl. u. WALDENBURG i. Schl.

Juweliere u. Goldschmiedemeister,  
Gerichtl. vereid. Sachverständige.

**Neuanfertigung, Aenderungen,  
Reparaturen, Gravierungen.**

Auswahlsendungen, Umtausch bereitwilligst!

Fernruf: Waldenburg 194.

## A. Ordon, Beuthen OS.

Fabrik elektrotechnischer Apparate und Installations-Materialien.  
**Eisengiesserei :: Stahlgießerei :: Metallgiesserei.**

Phosphorbronze. Messing. Metallguss in allen Legierungen.  
Stahlformguss. Grauguss, maschinengeformt nach Modell oder  
Zeichnung. Kabel-Garnituren. Armaturen für elektr. Licht.

## F. Guhr, Beuthen O.-S.

Telephon 1656. Hubertusstraße 11 Telephon 1656.

empfiehlt billigst

alle technischen Artikel für Fabriken und Landwirtschaft  
als **Treibriemen, Schläuche, Maschinen- und Wagen-**  
**fette, Raps- und Schoberplauen, p. p.**

## L. Miedzinski, Steinbrüche.

Kattowitz O.-S. Friedrichstraße 33.

Telephon Nr. 359.

Telephon Nr. 359

Lieferung von **Kalk, Flußkies- und Sand** für **Gleis-**  
**und Betonzwecke**, sowie aller Arten von **Straßen-**  
**baumaterialien.**

Stadthibl.  
BRESLAU 18. 7. 14

Königl. Preuß. Staatsmedaille in Silber.

**Raucht**



**-Zigaretten,** neueste vorzügliche Marke der Fabrik „Sultan“ Breslau.

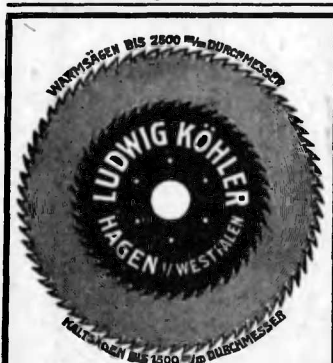
„Grand Prix“ Weltausstellung St. Louis 1904.

Probieren Sie bitte  
**„Meine Unsortierte  
Nr. 80“**

Die Qualität dieser Zigarre  
ist hervorragend.

100 Stück M. 8.—,  
bei 200 Stück franko Zufendung.

**Max Otte,**  
Freiburg i. Schlef.



fertigt:  
Kalt- u. Warm-Kreissägeblätter  
Holz-, Band- u. Gattersägen für  
alle Zwecke.

Ambosse, Schraubstöcke, Hämmer,  
Coks- u. Steinschlaggabeln etc.  
Einrichtung compl. Werkstätten,  
l. Referenzen. Kataloge gratis.

Vertreter: Herr Ober-Ingenieur  
**Friedrich Hempel,**  
Gleiwitz O./Schl.

Die

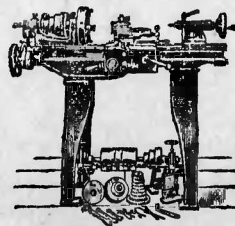
**Kunstdünger-  
Streumaschine**

**System Huld**

eignet sich für alle Arten  
Kunstdünger.

III. Fabrikant:

**Walterhütte,**  
Nikolai O.-Schl.



**Werkzeug-  
maschinen**

erstklassigen Fabrikats  
liefert vorteilhaft und schnellstens

**Händel & Schabon,**  
Kattowitz OS., Sachsstr. 3.

**Carbolineum,**

Prima-Qualität, liefert in Originalfässern von 4—6 Ztr.  
und ausgewogen jedes Quantum allerbilligst

**Ferdinand Quabbe, Breslau II**  
Gegründet 1883. Fernsprecher Nr. 687.

**Eugen Krantz**

Eisengroßhandlung

**Breslau I, Bischofstr. 2.**

Gegr. 1873. Telephon-Anschl. Nr. 925, 966, 994.

**Spezialgeschäft**

für **Fabrikwerkstätten, Schlossereien  
Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen,  
Schoeller-Stähle Kupfer, Messing u.  
andere Metalle.**

Spezial-Preislisten kostenlos.

**Ehrentafel.**

**Für langjährige treue Dienste**

wurden durch die Landwirtschaftskammer  
in Breslau ausgezeichnet:

- Wilhelm Hoy, Vogt in Radine, Kreis Groß-Wartenberg,
- Karl Dubieleczyk, Vogt in Rudelsdorf, Kreis Groß-Wartenberg,
- Karl Kroll, Knecht in Rudelsdorf, Kreis Groß-Wartenberg,
- August Knispel, Knecht in Rudelsdorf, Kreis Groß-Wartenberg,
- Karl Walter, Knecht in Rudelsdorf, Kreis Groß-Wartenberg,
- Johann Gohla, Knecht in Rudelsdorf, Kreis Groß-Wartenberg,
- Andreas Deutsch, Knecht in Radine, Kreis Groß-Wartenberg,
- Karl Günther, Schaffer in Mittel-Langendorf, Kreis Groß-Wartenberg,
- Hermann Grau, Arbeiter in Kroischwitz, Kreis Bunzlau,
- Wilhelm Hoferichter, Arbeiter in Kroischwitz, Kreis Bunzlau,
- Friedrich Heyder, Arbeiter in Kroischwitz, Kreis Bunzlau,
- Dorothea Peschel, Pferdeknichtsfräulein in Schönau-Rosenthal, Kreis Freystadt,
- Helene Klose, Arbeiterin in Rosenthal, Kreis Freystadt,
- Auguste Kuhn, Arbeiterin in Schönau, Kreis Freystadt.

Eisenwaren- u. Werkzeughandlung

**Magazin für Haus-  
und Küchengeräte.**

Träger sowie sämtliche Baumaterialien. Lager von Waffen und Munition-Jagdrequisiten. Großes Lager in Fahrrädern und Milch-Separatoren sowie sämtliche dazu gehörenden Teile.

**J. Guttmann, Pleß O.-G.**  
Fernsprecher Nr. 4.

**Blitzschutz:**

Anlagen. Verdn. Prüfungen.  
Kupferernderungen.

**R. Siwinsky,**  
Klempnermeister, Pleß O.-G.

**P. G. Müller, Kattowitz**

Telegr.-Adr.: „Glückauf Kattowitz“  
Als Ersatz für Oberschlesische Steinkohlen empfehle ich

**Prima Galon- u. Industrie-Briketts**  
zur prompten Lieferung.  
Preise auf Anfrage.

**Arbeitsmarkt.**

**Gruben-  
materialaufseher**

zum baldigen Antritt gesucht. Es können nur solche Bewerber berücksichtigt werden, die bereits als Materialaufseher oder in ähnlicher Stellung längere Zeit tätig gewesen sind. Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsanprüchen an die **Zürlich Pleßische Bergwerks-Direktion, Kattowitz.**

**Sohn anständiger Eltern,**

der das  
**Klempner- u. Dachdecker-Gewerbe**  
erlernen will, kann sich melden bei

**Julius Bartnig,**  
Klempnermeister, Tichau OS.

**Paul Pröhl**  
**Inh.: Richard Walter**  
 Kattowitz. Beuthen O. Schl.

**Spezialgeschäft**  
 für neuzeitliche Innendecoration

**Tapeten**  
**Linoleum**  
**Teppiche**  
**Wandstoffe.**

Zur Anfertigung  
 von

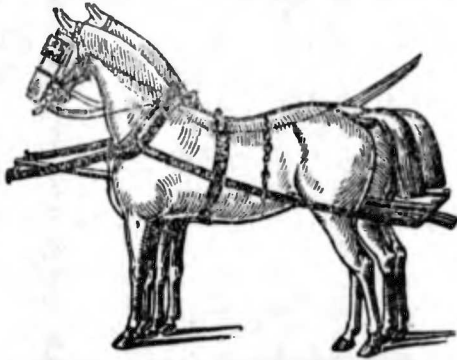
**Fabr. u. Reit-  
 Utensilien**

von der einfachsten bis  
 zur elegantesten Ausführung  
 hält sich empfohlen  
**Ewald Boer's Sattlerei,**

Freiburg i. Schl.

Langjähr. Hoflieferant  
 fürstlicher und gräflicher  
 Häuser.

Gegründet 1822.  
 Fernsprecher Nr. 58.



**CHARLES HANUS.**

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs,  
 Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen  
 und vieler Fürstenhäuser.

**BERLIN W.**

Französische Str. 57/58.  
 Tel.: Amt Zentrum  
 Nr. 250 und Nr. 2293.

Marburgerstr. 1.  
 Tel.: Amt Steinplatz  
 Nr. 10190.

**Konserven-Fabrik. \* Stadtküche.**  
**Sämtliche Delikatessen der Saison.**

**W. SPINDLER**

**Goldene Kaiser-Medaille**



Berlin 1889.

**Goldene Medaille**



Berlin 1883.

**Goldene Staats-Medaille**



Berlin 1879.

**Aufträge**

finden in kürzester Zeit und bester Aus-  
 führung bei billigster Berechnung Erledigung.

\*\*\*\*\*

**Filialen und Annahmestellen**  
 in allen größeren Städten Deutschlands.

\*\*\*\*\*

Postadresse: **Spindlersfeld** b. Cöpenick.

Adresse für Bahnsendungen: **Station Spindlersfeld.**

**Färberei und  
 Chemische  
 Waschanstalt.**

**Max Bartenstein, Ingenieur**

**Inhaber: Hugo Lieb**

Kattowitz O. Schl., Bernhardstraße Nr. 50.



Installations-Materialien, Elektro-Motoren,  
 Transformatoren, Schalttafeln, Leitungs-  
 drähte, Kabel, Isolatoren, Beleuchtungs-  
 körper, Indralampen, Metallfadenlampen,  
 Elektrische Kochtöpfe, Bügeleisen, Öfen.  
 Kostenanschläge und Besuche kostenlos.

Zweigbureau: Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 29.

**Nephalides & Co., Kattowitz O.-S.**

**Spezialhaus für Bürobedarf, Schreibmaschinen.**

**Büro-Möbel, Registratur- u. Aktenschränke.**

**Rechen-, Paas-, Lichtpaus-Papiere.**

**Urteile über Minimax.**

Dom. Maltshawe, Nr. Trebnitz, Bez. Breslau, den 25. November 1912.

Bitte senden Sie mir je 2 neue Füllungen für meine beiden  
 Apparate „A“ und „B“. Ein gestern abend im hiesigen Gefindehaus  
 ausgekommener Brand wurde auf seinen Herd beschränkt. Es brannten  
 ein Bett, Lumpen und Brennholzvorräte in einer Stube. Die Rauch-  
 entwicklung war sehr groß, und mein Stellmacher, der zuerst mit  
 dem „Minimax“ zur Stelle war, sagt aus, daß es erst mit diesem  
 gelang, in dem Qualm den Brandherd zu finden und erfolgreich zu  
 bekämpfen. Bitte um baldige Zusendung; ich möchte die Hilfe des  
 „Minimax“ nicht zu lange missen.  
 Hochachtungsvoll

**Herr. J. v. Reibnitz,**

Sudau b. Neustädtel, Reg.-Bez. Liegnitz, den 3. April 1913.

Wir haben heute wieder einen Kardenbrand gehabt, den wir  
 mit einem Ihrer Apparate schnell haben löschen können, und wir  
 bitten Sie, uns eine Ersatzfüllung zu einem Apparat B Nr. 448773  
 gratis zugehen zu lassen.

\* Auch hierbei haben wir uns einmal wieder von der Sicherheit  
 und außerordentlich bequemen Handhabung Ihrer Apparate über-  
 zeugen können und stehen nicht an, Ihnen unsere vollste Zufrieden-  
 heit über diese auszusprechen. Hochachtungsvoll

**Sudauer Flachspinnerei, Gesellschaft m. b. &  
 gez. Siebträger.**

Sagan, den 11. Februar 1913.

Ich bestätige Ihrem Bezirksletter Herrn R. hiermit, daß der  
 seit 1. 8. 04 in meinem Besitz befindliche und bisher ungebrauchte  
 Handfeuerlöcher „Minimax“ Nr. 159121 am 8. Februar d. J. bei der  
 hiesigen praktischen Feuerlöcherprobe auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz  
 ein bedeutendes Steinlocherentferner in kurzer Zeit völlig löschte; es  
 wurde trotz des heftigen Feuers, nur die Hälfte des Inhaltes gebraucht...

**Hotel „Walfisch“, Sagan.  
 gez. Bruno Rahnt.**

Wir haben auch in diesem Jahre wieder einen Ausstellungsstand auf dem **Maschinenmarkt, Breslau**, und bitten Interessenten, sich dort  
 unsere Apparate vorführen zu lassen.

**Minimax-Apparate-Baugesellschaft m. b. &**

Breslau, Tel. 9976.

Berlin W. 9, Tel. Ligo 2919, 2920.

Kattowitz, Tel. 1793.

# G. Gnerlich, Breslau I

Hauptkontor: Altbüßerstraße 48, Telephon 421.  
Fabrik: Roßplatz 30, Telephon 421.

Monteure für Reparaturen, Auflegen von Riemen etc. Tel. 421. Verkaufsabteilung G. Gnerlich, Berlin NW. 40, Heidestraße 52, Tel. Moabit Nr. 8376.

Eigene Treibriemenfabrikate von:

Leder, Baumwolle, Kameelhaar, Balata und Hanf, Näh- und Binderriemen, russ. fettig, chromig, transparent.

Universal-Kitt zum Verbinden der Riemen ohne Naht.

Spezialität: Lokomobil-Treibriemen für Dreschmaschinen aller Systeme.

Lokomobildecken, aus schwarzem, wasserdicht imprägniert. Stoff. Dreschkastendecken, aus grauem, wasserdicht imprägniert. Stoff. Erntepflaunen, Schoberpflaunen, imprägniert, wasserdicht. Maschinenöle, Cylinderöle, Maschinenfett, Dynamoöl, Automobilöl, Benzin.

Bleifreie Gummischläuche, Spiralschläuche, Druckschläuche. Nußbraunes Carbolinum, bestes Holz-Konservierungsmittel.

Alleinverkauf für die Akt.-Ges. Jeserich, Hamburg, von Siderosthen-Lubrose, in allen Farben, schön glänzender, abwaschbarer Anstrich für Maschinentelle, Holz u. Mauerwerk aller Arten.

Prima Palmöl-Wagenfett.

Huffett, Konservierungsfett für Riemen, Geschirre, undurchlässig für Jagdstiefeln. Phosphorsauren Kalk, dopp. schwefelsauren Kalk. — Antinin.

Spezialfabrikat: Federal Boiler Compound, best bewährtes Anti-Kesselsteinmittel.

## Küchen-Einrichtungen

ferner:

Rohrleitungen,  
Kupferkessel

für Landwirtschaft u. Industrie liefert

Hugo Roßmann,  
Hochkupferschmiedemeister,  
Berlin, Karlstraße 10.

Zum zuverlässigsten Bezuge von:

Forstpflanzen,  
Wald- und Gras-sämereien etc.

empfehlte sich

H. Gaertner,  
Etablissement für Forstwirtschaft,  
Schönthal, b. Sagan-V. i. Schl.

Gravier-Anstalt

## Ulwin Kaiser,

Breslau I, am Rathaus 15.  
Gummi- u. Metallstempel, Siegel,  
Oblaten, alle Arten Schilder,  
Verkehrsabzettel, Diplome.

Gegr. 1868. O Fernspr. 7692.

Umstände halber zu verkaufen eine Stubbenrodemaschine :: „Durch dick und dünn“ fast neu, einen U. Pieperschen neuen Baumstumpfauszieger. Fr. Schlobach & Schmidt, Kobier OS.

## Automobil-Spedition

nach allen Ländern

Robert Haberling, Berlin.

## Leinen, Wäsche, Ausstattungen

in jeder Preislage und Ausführung

(Verkauf nur an Private)

Preislisten und Proben kostenlos.

Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Landeshut i. Schl. Berlin W.

Größtes Wäschehaus.

## Technische Filze

in jeder Ausführung und für jeden Zweck liefert billigst

Oscar Gerasch,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs,  
Grünberg Schl.

Kirchen-Paramente :: Fahnenfabrik

Kunst- Stickerei - Anstalt

Heinrich Zeisig, Breslau

Nr. 7 Junkernstraße

Möbel- und Kleider-Posamenten-Fabrik

Gegründet im Jahre 1817

Nach

## Amerika

mit den großen  
Doppelschrauben-  
Schnell- und  
Postdampfern des

Norddeutschen  
Lloyd.

Regelmäßige Ver-  
bindungen nach allen  
übrigen Weltteilen.

Drucksachen, Auskünfte  
und Passbelegungen  
kostenlos durch

Norddeutscher  
Lloyd Bremen  
und seine Vertretungen

General-Agentur  
Breslau,  
Neue Schweidnitzer  
Straße 6.

Gerst- und  
Haferbindfaden preßstroh  
offertiert  
Fürstl. Lichnowsky'sche  
Güterdirektion,  
Silberhof, Post Volatitz O/G.



Milchkühler,  
Milchkannen,  
Wattmilch-  
filter.

Franz Maager,  
G. m. b. H.  
Breslau X.

## !Nizzaer Olivenöl!

garantiert rein, direkter Bezug, sowie  
primissime Mayonaisen,  
Estragon, Weinessige

empfehlte

W. Kuster, Halensee

b. Berlin, Georg Wilhelm Str. 7—11.  
Lieferant vieler fürstlichen und hoch-  
herrschaftlichen Häuser Schlesiens.

## Torf

-Streu  
-Mull

extra leicht und aufsaugfähig  
Torfwerke Agilla, G. m. b. H.  
Kontor: Berlin W. 9.

# Schlesische Landpost



Nr. 6

Breslau, Sonntag, den 11. Mai

1913

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis monatlich: 25 Pfg., vierteljährlich 0.75 Mk., jährlich 3.00 Mk. einschl. Postbestellgeld.  
Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) 10 Pfg. — Im Reklameteil: 1 mm Höhe einspaltig (98 mm breit) 25 Pfg. — Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. — Kleine Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe usw.), 5 Pfg. für 1 mm Höhe ohne Rabatt.

## Sonntags-Betrachtung.

Epheser 4, V. 15 u. 16. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengesüget ist und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch aus dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und machet, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe. —

Pfingsten feiern wir, das Fest des heiligen Geistes! Was ist ein Leib ohne Geist? Was ist die Kirche Christi ohne den Geist Christi? Das ist unsre Pfingstfreude, daß der zur Rechten Gottes erhöhte Christus seinen Geist über seine Jüngerschar einst ausgegossen hat — wunderbar, und daß er, der Herr, unser Heiland, noch immer bei uns ist auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben! Er ist das Haupt — wir sind seine Glieder — wir alle zusammen sind sein Leib! Was ist das doch für eine im besten Sinne soziale Wahrheit. Zunächst: Wir alle, die wir Christen nicht nur heißen, sondern sein wollen, gehören zusammen, wir sind ein Leib. Sodann: Der Leib besteht aus verschiedenen Gliedern, wichtigen und weniger wichtigen, edlen und geringen; aber nur dadurch, daß ein Glied am anderen hängt, nur dadurch, daß ein Glied dem andern Handreichung tut, kann der Leib bestehen und wachsen. So ist's im Staate, so ist's in jeder Gemeinschaft, so ist's sonderlich in der Kirche. Die Faust allein tut's nicht, die Füße allein tun's auch nicht; das Herz muß seine Arbeit tun, der Geist muß Hand und Fuß regieren. Viele sprechen heut trotzig: „Unsere Fäuste sollen uns das Glück erobern“; aber werden nicht die Fäuste, die das eigene Glück bauen wollen, das Glück anderer zerstören? Und sollte wirklich ein wahres Glück aufgebaut werden können auf der rohen Gewalt und auf all dem Unheil, das sie anrichtet? Ist's nicht ein Grundirrtum unserer aufs Materielle gerichteten Zeit, das Glück zu suchen in den Dingen außer uns, statt in uns? Nur wo die Liebe wohnt, da wohnt das Glück — nur wo die Liebe waltet, wo eins das andre trägt und fördert und ihm Handreichung tut in der Liebe, da gibt es einen festen Zusammenhang, eine lebens- und segensvolle, beglückende Gemeinschaft! Friede ernährt, Unfriede verzehrt; Einigkeit macht stark, Zwiespalt schwächt; Haß zerstört und vernichtet, Liebe baut und erhält. Das sollen die Glieder einer Familie, die Genossen eines Volkes, sonderlich aber die Glieder am Leibe Christi recht bedenken!

Der Pfingstgeist, der Geist Christi und Gottes, ist der Geist der Liebe, heiliger Liebe, daß dieser Geist, der allein

ein Menschenherz beglücken, ein Volk bauen kann, wieder mächtiger werden möchte in unseren Herzen, in unserem Volke! Daß doch in diesem Geiste die Glieder unseres Volkes möchten miteinander handeln und verbunden bleiben! Daß die vornehmeren Glieder nicht hochmütig und teilnahmslos möchten herabsehen auf die Geringeren! Daß die Niedrigen nicht neidisch und murrend hinaufsehen möchten auf die Höherstehenden! Daß ein Geist heiliger Liebe all die Gegensätze und Unterschiede, die nun einmal bestehen und die immer bestehen werden, möchten überbrückt, und all die Fragen, die unsere Zeit bewegen, möchten gelöst werden! Daß in diesem Geiste heiliger Liebe die Glieder unseres Volkes, unserer Kirche immer inniger miteinander und mit dem Haupte Christus möchten verbunden werden. Das gäbe ein fröhliches Wachsen und ein gesegnetes Vorwärtstommen nicht nur im inneren, sondern auch im äußeren Leben — das brächte den Himmel uns näher und uns den Himmel!

Du süßer Himmelstau, laß dich in unsre Herzen kräftiglich  
Und schenk uns deine Liebe,  
Daß unser Sinn verbunden sei  
Dem Nächsten stets mit Liebestreu  
Und sich darinnen übe.  
Kein Neid, kein Streit dich betrübe,  
Fried und Liebe müssen schweben —  
Fried und Freude wirst du geben. Amen.

## Gedenk-Kalender.

6. Mai 1757. Friedrich der Große erringt über die Oesterreicher bei Prag einen glänzenden Sieg. Schwere Opfer hatte der Kampf gekostet, unter ihnen Feldmarschall Schwerin. Sein Tod, den die Sage verherrlichend ausgeschmückt hat, waltete die Lorbeeren des Sieges.
9. Mai 1688. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, stirbt zu Potsdam. Er ist der genialste Herrscher des 17. Jahrhunderts und der Gründer des preussischen Staates. Vor ihm hatte das Staatswesen nur eine Anzahl zersplitterter, weit voneinander getrennter Landschaften ohne Gemeinschaft untereinander. Er verschmolz die einzelnen Teile zu einem in sich einheitlichen Ganzen. (Geboren war der Große Kurfürst 1620).  
Am gleichen Tage im Jahre 1805 starb Friedrich von Schiller, einer der am hellsten leuchtenden Sterne am Himmel deutscher Dichtkunst. Sein Wort: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,“ sei stets lebendig in dem deutschen Herzen.

# Wochen-Rundschau.



Der Kaiser traf, aus Süddeutschland heimkehrend, am Montag, den 28. April, vormittags 11 Uhr 10 Min. in Potsdam ein. Zu seinem Empfange hatten sich die Kaiserin, die Prinzessin Auguste Wilhelm und die Prinzessin Viktoria Luise eingefunden. Der Monarch empfing am Dienstag den Reichskanzler zum Vortrag und am Mittwoch den neu ernannten türkischen

Botschafter Mahmud Mulhitar Pascha in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Herrn von Jagow, in Antrittsaudienz. Mit letzterem und dem Reichskanzler hatte der Kaiser auch am Himmelfahrtstage eine längere Konferenz, in welcher wohl die politische Lage in Europa eingehend erörtert worden sein dürfte. Am Freitag erschien der Kaiser in aller Frühe, bald nach 5 Uhr, auf dem Truppenübungsplatz bei Döberitz und besichtigte das 1. Garderegiment zu Fuß. Nach einer Gefechtsübung hielt er eine Ansprache an die Truppen, in der er der Schlacht von Groß-Görschen (Lützen) gedachte, die an demselben Tage vor hundert Jahren geschlagen wurde. Am Sonnabend Abend reiste der Kaiser nach Wiesbaden ab zur Teilnahme an den Festspielen und an dem Sängereiwettstreit, der dort von Montag bis Donnerstag stattfindet. Sonntag früh 8 Uhr 15 Minuten ist der Monarch in Wiesbaden eingetroffen. Nachmittags um 5 Uhr empfing er, nachdem er eine einstündige Automobilsfahrt im Taunus unternommen hatte, den Großherzog von Oldenburg, der abends wieder abreiste. Abends fand im Beisein des Kaisers im Hoftheater die Eröffnung der Kaiser-Festspiele statt.

Nachträglich wird von der Fahrt, die der Kaiser am 26. April von Straßburg nach Karlsruhe im Automobil gemacht hatte, eine hübsche Anekdote von der „Tgl. Rundschau“ erzählt. Als das Kaiserliche Automobil unterwegs ins Städtchen Ettlingen gelangte, wo ein Teil der Straße wegen Pflasterungen gesperrt war, mußte der Chauffeur anhalten, da er sich nicht zurecht fand. Ein Offiziersbursche, der in der Nähe stand, bemerkte das, sprang herbei und wies mit den Worten: „Hierhin, Majestät!“ den richtigen Weg. Der Kaiser fragte den Offiziersburschen, ob er ihn denn erkannt hätte, was dieser bejahte. Kaum war der Chauffeur in die richtige Straße eingebogen, als er wiederum eine falsche Richtung nehmen wollte. Der Soldat eilte wieder schnell herbei und gab weitere Auskunft. Der Kaiser ließ ihn nun mitfahren und erkundigte sich nach dem Namen seines Hauptmanns. Er gab ihm dann ein Goldstück und versicherte ihm, als er ihn entließ, daß er sich seiner erinnern wolle.

Unser Kronprinz, der am Dienstag, den 6. Mai, sein 31. Jahr vollendete, hat für ein kürzlich erschienenen Buch „Deutschland in Waffen“, das vortreffliche Bilder von Künstlerhand und Begleittexte von Fachleuten enthält, die Einleitung und den Abschnitt „Regiment der Garde du Corps“ geschrieben. Die Ansichten, die der Erbe der Kaiserkrone hier bekundet, sind in nationaler Beziehung so herzerfreuend kerngesund, daß sie nicht nur gelesen, sondern tief eingepreßt zu werden verdienen. Der Kronprinz sagt unter anderem: „Mehr wie andere Länder ist unser Vaterland darauf angewiesen, seiner guten Wehr zu vertrauen. Schlecht geschützt durch seine ungünstigen geographischen Grenzen, im Zentrum Europas gelegen, nicht von allen Nationen mit Liebe beobachtet, hat das Deutsche Reich vor allen anderen Völkern unserer alten Erde die heilige Pflicht, Heer und Flotte stets auf der größten Höhe der Schlagfertigkeit zu erhalten. Nur so, auf das gute Schwert gestützt, können wir den Platz an der Sonne erhalten, der uns zusteht, aber nicht freiwillig eingeräumt wird. . . Die tüchtige Leistung als solche gilt heutzutage leider häufig schon weniger, als das Vermögen, das einer ererbt oder errafft hat. Und auf welche Weise das Vermögen verdient worden ist, danach wird oft schon kaum mehr gefragt. Diese Sucht nach dem Besitz möglichen großer Geldmittel droht alte und ehrwürdige Begriffe zu verschieben. Dinge, die früher nicht als „fair“ oder besser

gesagt, nicht als „anständig“ galten, werden stillschweigend geduldet; dem hitzigen Gelderwerb wird alles geopfert. Die alten Ideale, ja selbst Ansehen und Ehre der Nation können in Mitleidenschaft gezogen werden; denn zum ungestörten Geldverdienen braucht man Frieden. Frieden um jeden Preis. Und doch lehrt uns das Studium der Geschichte, daß noch immer alle diejenigen Staaten, bei denen rein kaufmännische Interessen in Entscheidungsstunden den Ausschlag gaben, elend zugrunde gegangen sind. . . Mögen wir den Komfort und Luxus, den wir als Kinder unserer in der Technik so fortgeschrittenen, an praktischen Erfindungen so reichen Zeit genießen, als angenehme Beigabe betrachten, die an sich keine selbständige Berechtigung hat. Als ein Ueberflüssiges, das wir lachend in die Ecke werfen in dem Augenblick, wenn der Kaiser uns ruft und wenn wir die Hände frei haben müssen für das Schwert. . . Gewiß kann und soll diplomatische Geschicklichkeit wohl eine Zeitlang die Konflikte hinhalten, zuweilen lösen. Gewiß müssen und werden sich in der ernstesten Entscheidungsstunde alle Berufenen ihrer ungeheuren Verantwortung voll bewußt sein. Sie werden sich klar machen müssen, daß der Riesenbrand, einmal entfacht, nicht mehr so leicht und rasch erstickt werden kann. Aber wie der Blitz ein Spannungsausgleich zweier verschieden geladener Luftschichten ist, so wird das Schwert bis zum Untergange der Welt immer der letzten Endes ausschlaggebende Faktor sein und bleiben. . . Wenn so das ganze deutsche Volk entschlossen ist, Gut und Leben freudig einzusetzen, dann kann die Welt voll Teufel sein und gegen uns in Waffen stehen, und wir wollen mit ihr schon fertig werden und wäre die Not der Stunde noch so groß. Dann halten wir es mit dem Herold des neuen Deutschen Reiches, mit Emanuel Geibel's zuverlässigen Versen:

„Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,  
So blieb uns doch ein Schwert,  
Das zornigumt mit scharfem Hieb  
Den Truh des Fremdling's wehrt.

So blieb die Schlacht als lekt' Gericht  
Auf Leben und auf Tod.  
Und wenn die Not nicht Eisen bricht,  
Das Eisen bricht die Not.“

Auf den Großherzog Friedrich II. von Baden, der sich am 4. Mai nach Mannheim zur Teilnahme an Rennen begeben hatte, wurde in dem Augenblick, als er seinen am Bahnhof haltenden Wagen besteigen wollte, ein Attentat versucht. Ein 43 Jahre alter Tapezierer namens Jung wollte mit einem Taschenmesser auf den Großherzog losstechen, dem es aber glückte, den Angreifer vom Trittbrett herunterzuwerfen, ehe dieser ein Unheil anrichten konnte. Die Polizei mußte den Attentäter in Schutz nehmen, denn das erbitterte Publikum wollte ihn lynchen.

Der Reichstag beriet in den letzten Sitzungen vor seiner Vertagung, die am 28. April für die Zeit von vier Wochen erfolgte, den Reichshaushaltetat weiter. Bei der Beratung des Etats des Reichsschatzamts wurde von seiten der Regierung bekannt gegeben, daß eine Vorlage über Veteranenbeihilfen auf dem Wege sei; außerdem, daß die 25 Pf.-Stücke nicht mehr geprägt werden sollen. Sodann wurde der Antrag auf Aenderung der Besoldungsordnung zugunsten der Postbeamten beraten und genehmigt. Nach Erledigung verschiedener kleinerer Etats wurde schließlich der gesamte Reichshaushalt gegen die Stimmen der Polen und der Sozialdemokraten genehmigt.

Neben den Reichstagsverhandlungen fanden in den Sitzungen der Budgetkommission des Reichstags die Beratungen über die neue Wehrevorlage ihren Fortgang. Daß sie aber den Verhandlungsgegenstand wesentlich und erfreulich gefördert hätten, wird man nicht gerade sagen können. Dafür waren die Besprechungen — wir sind nun einmal gründlich veranlagte Deutsche — in einer derartigen Breite durchgeführt, daß auch hübsch alle Unwichtigkeiten nicht zu kurz kommen. Im Vollgefühl seiner Aufgabe, die er zu erfüllen hat, wird da mancher Abgeordnete, der vielleicht nie gebient, dafür aber was gelesen

oder gehört hat, zum gewaltigen Strategen und erteilt den Leuten vom Fach, dem Kriegsminister und seinen Offizieren, nützliche Ratschläge. Deutschland freue dich, du kannst nicht untergehen, denn du hast unter den durch das famose Reichstagswahlrecht erkorenen Volksvertretern so manchen, der alles besser weiß, wie die altgedienten Generale, und wenn die letzteren, falls es einmal für ernst gehen sollte, verfügen, werden dich jene klugen Kritiker erretten. Aber auch du Ausland, du Bruder Franzos, du Russe, freuet euch, man will nicht so viel Spieße im Frieden gegen euch bereit stehen haben. Die sechs neuen Kavallerieregimenter, die unsere militärischen Fachmänner für nötig hielten, hat eine Mehrheit der Budgetkommission abgelehnt: sie meinte, drei Regimenter seien auch genug. Für den Fortgang der Beratungen, die erst am 20. Mai wieder aufgenommen werden, weil man inzwischen etwas Kinaffen feiern will, muß man sich auf noch mehr solcher Streiche, wollte sagen Streichungen gefaßt machen.

Das **preussische Herrenhaus** beriet den Haushalt des Finanz- und Kultuswesens und knüpfte daran längere Debatten über die Heeresvorlage, deren Deckung und die Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht sowie des Kampfes gegen die Sozialdemokratie. Nach dem Kultusetat, bei dem verschiedene Unversitätsfragen erörtert wurden, beriet das Haus über die Etats des Ministeriums des Innern und der Eisenbahnen. Bei letzterem ersuchte das schlesische Herrenhausmitglied, Herr Graf von Reichenbach-Groschütz der Eisenbahnminister, Herrn von Breitenbach, den Besuch der Breslauer Fahrhundert-Ausstellung möglichst zu erleichtern, was ihm auch zugesagt wurde.

Am **preussischen Abgeordnetenhaus** behäftigte man sich am 26. April mit mehreren Anträgen über Abänderung des Kommunalabgabengesetzes. Seit dem 28. April standen Eisenbahnvorlagen zur Beratung, wobei eine große Fülle von lokalen Wünschen auf Bahnbauten und Beschwerden vorgebracht wurden. Da bereits 24 Redner sich zum Wort gemeldet hatten, andererseits aber die Beratung am 30. April zu Ende geführt werden sollte, mußte die Redezeit beschränkt werden. Trotzdem hatte aber am 29. das Haus volle 7 Stunden verhandelt. Am 30. April ging das preussische Abgeordnetenhaus in die Kinnastferien. Wenn nicht das Herrenhaus Abänderungsvorschläge zu noch unerlebigen Gesetzen machen sollte, wird es auch kaum mehr vor den Wahlen, die schon am 16. Mai stattfinden, wieder zusammentreten.

In **Oberschlesien** hat der Streik keine wesentlichen Fortschritte in der vergangenen Woche gemacht. Wenn es auf der einen Seite gelang, den Ausstand etwas auszuweiten, verlor er dafür auf der anderen durch Zunahme der Arbeitswilligen wieder an Boden. In den Versammlungen wird unaufhörlich zu weiterem Beharren im Streik geschürt, der vor allem den Zweck zu haben scheint, die Beraubten für die bevorstehende Landtagswahl fest in der Gewalt zu halten.

Die **Balkanwirren** bildeten in der vergangenen Woche mehr denn je den Mittelpunkt und die Sorge der auswärtigen Politik der europäischen Kabinette.

**Skutari** ist, wie es die letzte Wochenschau noch melden konnte, tatsächlich ohne Kampf in die Hände der Montenegriner übergegangen. Ueber die näheren Umstände besteht auch jetzt noch keine Klarheit. Soweit Berichte in die Öffentlichkeit gedrungen sind, war wohl die Not in der Bevölkerung sehr groß, die Truppen hatten aber noch Proviant und waren mit der Uebergabe zum Teil gar nicht einverstanden. Die Albanesen unter ihnen meuterten und mußten von Essad-Pascha mit Gewalt niedergehalten werden. Ob den türkischen Oberbefehlshaber nur der Ehrgeiz, Herrscher von Albanien zu werden, zum Abschluß des in der vorigen Nummer erwähnten Vertrages mit Nikita veranlaßt hat, oder ob andere Kräfte hier im Verborgenen ein hinterlistiges Spiel getrieben haben, wie verschiedentlich und vielleicht mit Recht vermutet wird, entzieht sich vorläufig noch der Kenntnis.

Welche gewaltigen Schwierigkeiten aus dieser Wendung in der Skutarifrage erwachsen, zeigte sich bald in den Verhand-

lungen der **Londoner Botschafterkonferenz**. Man war zunächst planlos. Man betonte zwar fortwährend die Einigkeit der Mächte und das Festhalten an dem Beschlusse über die Zuteilung Skutaris zu Albanien. Das war aber auch alles. Bis zum 28. April dauerte es, ehe man sich zu einem neuen Schritte beim König Nikita aufstufte und ihn wieder mal aufforderte, Skutari zu räumen. Natürlich war dieser Versuch ebenso fruchtlos wie alle früheren. Aber nicht nur das, das vereinigte Europa ist bereits im Respekt der dreisten Montenegriner so weit herabgesunken, daß es mit offenem Hohn dazu behandelt wird. Die Botschafter der Großmächte mußten sich mit der Bemerkung abspesen lassen, man feiere jetzt Osternfest (Montenegro ist griechisch-katholisch und hat den rückständigen Russent Kalender), können niemanden empfangen und auch keine Entschlüsse fassen. Die Gesandten mußten sich also mit der schriftlichen Niederlegung ihrer Wünsche an verschlossenen Türen begnügen. Die Feiertage haben aber die Montenegriner nicht gehindert, sich nach Kräften zu bewaffnetem Widerstand gegen Oesterreich vorzubereiten und alle wichtigen Punkte zu besetzen und zu verstärken. An verschiedenen Punkten der montenegrinischen Küste, vor der sich die internationale Blockadeflotte in Ruhe auf den Wellen schaukelt, werden Truppen zusammgezogen und wichtige Gebirgshöhen besetzt und besetzt. In der Antwort, die Nikita den Großmächten auf ihre Note vom 28. April gab, erteilte er ihnen nur neue Ohrspeigen aus. Er erhob Protest gegen ihr Verlangen und erklärte rundweg, Skutari nicht herauszugeben. Ja noch mehr! Der Kronprinz Danilo hat im Namen seines Vaters Nikita eine Proklamation erlassen, in der die Einverleibung Skutaris ausgesprochen und die Stadt zur Hauptstadt Montenegros erhoben wird. Die Bewohner Skutaris werden unter schweren Strafanrohungen aufgefordert, sich der neuen Herrschaft zu fügen.

Diese Dreistigkeit, gelinde gesagt, war nun doch für **Oesterreich** etwas zu stark und es begann die Geduld zu verlieren. Bald nach dem Falle Skutaris hatte es ja seinen Standpunkt dargelegt. Nunmehr verlangte es ernstlich ein energisches Vorgehen. Es erklärte auf der Londoner Konferenz, daß es zwar die Anwendung von Gewalt gern vermieden hätte, nunmehr aber entschlossen sei, dem Willen Europas Geltung zu verschaffen, da alle anderen Wege doch nicht zum Ziele führten. Die russischen Verschleppungsmanöver machten die erste Beratung der Konferenz ergebnislos. Auf Ersuchen Englands willigte Oesterreich in einen Aufschub bis zu einer Sitzung, die am 1. Mai abgehalten werden sollte. Aber auch hier gelangte man zu keinem Entschlusse. Der russische Botschafter wollte der sofortigen Ergreifung von Zwangsmaßnahmen nicht zustimmen. Er meinte, man müsse Montenegro noch Zeit lassen, zudem seien auch noch nicht alle anderen Mittel erschöpft, die zur Durchsetzung des Willens der Großmächte zur Verfügung stehen; man müsse Montenegro drohen, daß es alle Zugeständnisse, die man ihm bisher gemacht habe, bei weiterem Widerstande verlieren würde.

Zu einem offenen Bruche ist es, wie man befürchtete, auch auf dieser Konferenzsitzung am Himmelfahrtstage nicht gekommen. Im Gegenteil. Das entschiedene Auftreten Oesterreichs scheint eine gewisse Wirkung doch erzielt zu haben. Es heißt, daß England und Frankreich, die ein selbständiges Vorgehen Oesterreichs sehr ungen sehen würden, einen starken Druck in Petersburg ausübten und verlangten, Rußland solle den Trotz Montenegros nicht weiter unterstützen. Sie sollen den Russen erklärt haben, daß auch sie in dem Verhalten des Königs Nikita eine Auflehnung gegen den Willen Europas erblickten. Die Mächte des Dreiverbandes (England, Frankreich und Rußland) haben, wie verlautet, versprochen, in Cetinje in der schärfsten Weise darauf hinzuwirken, daß Montenegro im letzten Augenblicke doch noch nachgebe. Auch Montenegro selbst scheint etwas einlenken zu wollen. Es wird gemeldet, daß der montenegrinische Geschäftsträger in London bereits erklärt habe, daß Montenegro eventuell bereit sei, Skutari zu räumen, wenn es anderweitig Gebiet dafür erhalte.

Auf Grund der von den genannten Mächten gemachten Versprechungen hat Oesterreich nun noch einmal nachgegeben und in eine weitere Vertagung der Angelegenheit bis zum Montag, den 5. Mai, gewilligt.

Oesterreich ist bis an die äußerste Grenze der Geduld gegangen. Das muß jeder zugeben. Es hat selbst freche montenegrinische Beschimpfungen ertragen. Die Montenegriner hatten u. a. einen Esel mit einem Frack und österreichischen Hosiery-abzeichen behängt und ihn unter höhnischen Rufen auf Oesterreich vor dessen Gesandtschaftsgebäude in Cetinje getrieben. Ferner soll der Herr Nikita erklärt haben: Wir sind mit Stutari fertig geworden, wir werden auch mit Cattaro (österreichische Hafenstadt) fertig werden. Man soll es nur mit uns versuchen. Die montenegrinische Regierung hat außerdem erklärt, sie werde, sobald der erste österreichische Soldat den Boden Montenegros betritt, die Feindseligkeiten gegen die Stadt Cattaro eröffnen. In der Tat ist diese Stadt auch ernstlich bedroht, indem sie von den Bergen, die unmittelbar über ihr aufragen aber schon zu Montenegro gehören, unter Feuer genommen werden kann. Oesterreich hat für diesen Fall auch bereits Vorkehrungen getroffen und die Räumung der Stadt durch die Zivilbevölkerung angeordnet, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden.

Auch sonst ist Oesterreich zum sofortigen Eingreifen durchaus fertig. Zwei Armeekorps stehen gegen Montenegro und zwei weitere gegen Serbien bereit, wenn dieses etwa Lust haben sollte, Montenegro beizuspringen.

Ein großer Dienst für den Frieden Europas ist es, daß **Italien** willens ist, mit Oesterreich nötigenfalls gemeinsam vorzugehen und zwischen beiden verabredet ist, daß letzteres im Norden, Italien im Süden Albanien Ordnung schaffen solle. Durch diese Einmütigkeit hoffen beide Mächte, eine Einmischung Rußlands zu verhindern. Jedes Anzeichen von Zwistigkeiten zwischen Oesterreich und Italien hingegen würde für die gegnerischen Mächte eine Verlockung sein, einen Keil in diesen Spalt hineinzutreiben und den Versuch zu machen, Oesterreich zu einem demütigenden Rückzug zu zwingen. Leicht wird ja für Italien das Vorgehen gegen den Schwiegervater seines Königs nicht sein und es ist daher verständlich, daß es alles aufbietet, um Nikita glücklich zum Nachgeben zu bewegen.

Nach den letzten Meldungen soll nunmehr ein völliger Umschwung in Montenegro eingetreten sein. Es verlautet, daß am 4. Mai der König Nikita in einem Kronrat erklärt habe, nachgeben zu wollen und daß darauf nach einer sehr stürmischen Verhandlung sein ganzes Ministerium abgedankt habe. Es wird nun darauf ankommen, unter welchen Bedingungen Nikita die Festung Stutari räumen will und ob für Oesterreich diese Bedingungen auch annehmbar sind. Eine gewisse Erleichterung der schlimmen politischen Lage ist damit wieder einmal eingetreten. Ob auf lange, ist eine andere Frage. Dafür liegt im Balkan noch ein zu bedeutender Haufen Konfliktstoff für die Großmächte da. Ihre Arbeiter in London, die ihn wegbesorgen sollen, werden auch da wieder fleißig gegeneinander schaufeln.

**Serbien** hat nur einen Teil seiner Truppen aus Albanien zurückgezogen und ihn auf griechischen Transportdampfern nach Saloniki gebracht. Der übrige Teil steht noch bei dem albanischen Hafenort Durazzo. Von Saloniki gingen die serbischen Regimenter bis auf einige, welche die Besatzung der Orte Kopruliu und Veslib verstärkten, schleunigst nach Serbien zurück. Bezüglich des österreichisch-montenegrinischen Konflikts hieß es anfangs, Serbien wolle an die Seite Montenegros treten; spätere Erklärungen sprechen sich dagegen für Neutralität aus.

**Bulgarien** zieht bis auf kleine Teile seine Truppen von Saloniki nach der weiter östlich gelegenen Stadt Serres zurück. Wie die Stimmung zwischen Bulgaren und Griechen ist, zeigt ein blutiger Zusammenstoß zwischen ihnen in dem Orte Nigrita und die lebhafteste Auseinandersetzung nach diesem Zwischenfall wegen des Todes von sieben Personen, die nach bulgarischer Berichterstattung sich am Gefecht beteiligten und dabei fielen, nach der griechischen Untersuchung aber nach dem Gefecht ergriffen, ermordet und in den Arhmonfluß geworfen worden sind, der ihre Leichen ans Ufer trieb.

Der **bulgarisch-rumänische Streitfall**, dessen Untersuchung und Schlichtung auf einer besonderen Botschafterkonferenz in St. Petersburg erstrebt worden ist, geht seiner Erledigung entgegen. Die Unterzeichnung des Protokolls soll demnächst erfolgen.

Die Verhandlungen zur Herbeiführung des Friedens zwischen der **Türkei und den Balkanstaaten** sind noch im Gange.

Am 1. Mai überreichten die Vertreter der Großmächte in Konstantinopel eine kurze Note, in welcher um sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, um Bezeichnung der Friedensunterhändler und der Stadt, wo diese Delegierte zusammentreten sollen, ersucht wurde. Die Bedingungen für den Vorfrieden werden von den Mächten vorher festgestellt werden. Türkischerseits ist London in Vorschlag gebracht worden.

Neue Sorgen erwachen der Türkei in ihrer Provinz Armenien, in der Unruhen ausgebrochen sind. Auch hier scheint Rußland der geheime Treiber zu sein. Seit längerer Zeit finden im türkisch-persischen Grenzgebiet russische Truppenzusammenziehungen statt und in Türkisch-Armenien werden, Nachrichten aus Konstantinopel zufolge, massenhaft Flugblätter verbreitet, in denen der Bevölkerung die Vorzüge der russischen Herrschaft auseinandergesetzt werden.

Recht geringe Freude erleben die **Franzosen** in Marokko, dessen Bevölkerung einen fortwährenden Kleinkrieg mit ihnen führt. So hat auch neuerdings wieder ein heftiger Zusammenstoß mit aufständischen Marokkanern den Franzosen 18 Tote und 61 Verwundete gekostet.

In **Portugal** wollen die augenblicklichen Machthaber der Republik eine gegen sie gerichtete Verschwörung entdeckt haben, die ihnen rasch zu unterdrücken gelang. Die darüber veröffentlichten Depeschen besagen, daß am 27. April in den Straßen der Hauptstadt Kundgebungen gegen die Regierung stattfanden. Der Angriff erfolgte aber nicht von Anhängern des vertriebenen Königs, sondern von unzufriedenen Republikanern, die ein anderes Ministerium haben wollten. Viele meinen, daß die ganze Geschichte von den Männern, die jetzt am Ruder sind, nur eingerührt sei, um einen Vorwand zur Verhaftung und Beseitigung politischer Gegner zu haben, von denen auch schon 200 hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden. Ueberhaupt scheint es mit der Freiheit in diesem neugeschaffenen „Freistaat“ sehr schlimm bestellt zu sein. Neben der Presse der Gewalthaber wird keine andere Zeitung gebildet, die eine abweichende Meinung sich erlaubt; höchst unbulbsam benimmt man sich vor allem gegen die kirchlichen Institutionen, von denen beispielsweise der Orden der Barmherzigen Brüder und Schwestern aus allen Armen- und Krankenhäusern vertrieben worden ist. Portugal ist wieder ein neuer Beweis für die so viele Male erwiesene Tatsache, daß die Leute, welche die Monarchie angeblich aus Liebe zur Freiheit beseitigen, selber die größten Tyrannen sind, wenn sie erst einmal die Staatsgewalt in die Hände bekommen haben. Wir können daraus lernen: Auch unsere roten Staatsverbesserer würden kein Haar anders handeln.

## Aus Schlesien.

**Dunzlau.** Bei der fürstlich zu Solmschen Oberförsterei Pechosen ging Freitag früh der 2200 Kubikmeter fassende österreichische Luftballon „Tirol“ nieder, der nachts um 12 Uhr in Wien aufgestiegen war. Die Landung im Walde war schwierig, ging aber trotzdem glücklich von statten; es mußten einige Bäume gefällt werden, um den Ballon zur Erde zu bekommen. Der letztere wurde dann mittels Leiterwagen nach Bahnhof Siegersdorf gebracht, wo er zur Verladung gelangte. Seine Insassen fuhrten nach Wien zurück. Der Ballon war auch in Löwenberg usw. beobachtet worden.

**Breslau.** Feuer brach in der Nacht zu Sonnabend in der Clarenmühle I auf der Vorderbleiche aus. Die Mühle war zu dieser Zeit im Betrieb, die Müller arbeiteten aber im ersten Stockwerk, während das Feuer im Dachgeschloß ausbrach, wo sich niemand aufhielt. Die Ursache des Brandes läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, wahrscheinlich ist ein Lager einer Maschine warm gelaufen. Bald schlugen die hellen Flammen zum Dache heraus. Es brannte der Vordachboden mit verschiedenen Verschlägen und den dort untergebrachten Maschinen, der Fußboden des Dachgeschloßes und der größte Teil der Dachkonstruktion. Der Feuerwehr gelang es, ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern, doch wurden einige Maschinen vernichtet und die in den darunter befindlichen Räumen untergebrachten Maschinen, Mehl-, Getreide- und Futtervorräte wurden durch das Wässern beschädigt. Eine Anzahl Fensterscheiben sprang infolge der Hitze. Das Dach des Gebäudes ist zum größten Teil abgedeckt, so daß man die Sparren sieht, neben dem Hause liegen Haufen von Ziegelschutt und verbranntem Holz.



# Unterhaltungssteil der „Schlesischen Landpost“.

## „Das Fest der Erneuerung im Geiste“.

Von Marie Staffl.

(Nachdruck verboten.)

In dem sonst so heiteren, behaglichen Hause des Fabrikbesizers Golbow gingen seit einiger Zeit böse Geister um.

Die Hausfrau hatte eine chronische Falte zwischen den Brauen und zuweilen verdächtige, rote Flecke auf den Wangen. Der Ton, mit dem sie ihren Gatten „liebes Kind“ titulierte, klang seltsam scharf, und ihre Reizbarkeit übertrug sich auf Kinder und Dienstboten.

Was den Hausherrn betraf, so fing man an, sich zu wundern. Selbst seine Mutter schüttelte den Kopf und Großmama hielt doch ihren Sohn für unfehlbar. Aber der sonst so tabellos solide, pflichttreue Familienvater zeigte jetzt eine sonderbare Neigung unhäuslich zu werden. Er war eigentlich immer auf der Landstraße und unterwegs. Er unternahm Reisen, deren Zweck dunkel blieb, und wenn er zu Hause war, brachte er einen großen Teil seiner Zeit, ja oft die Abende, außerhalb zu und schien sogar sein Geschäft zu vernachlässigen. Die Erklärung blieb er schuldig.

Zuerst vermutete Frau Clotilde Sorgen und Spekulationen, die er ihr verheimlichen wollte. Als aber seine Miene zu sehensd heiterer wurde und oft von einem heimlich glücklichen Schmungeln verklärt war, kam sie auf einen entseßlichen Gedanken. Wie, wenn er ein neues Glück gefunden hätte, das ihn ihr, dem Hause und der Familie entzog?

Das letzte Geschäftsjahr hatte glänzend abgeschlossen und ist nicht Reichtum schon oft zur Falle für Tugend und Ehrbarkeit geworden? Die Welt ist ja böse, wer weiß, was für Neze nach ihm ausgeworfen werden? Und die Jahre schützen nicht vor Torheiten.

Malli, die älteste Tochter, die sonst der lachende Sonnenschein des Hauses gewesen, hatte kürzlich die Familie in nicht geringe Bestürzung versetzt durch die Erklärung, sie wolle barmherzige Schwester werden. Großmama mußte es Papa mitteilen.

Großmama und Mama nahmen die Sache ernst, aber Papa lachte laut auf.

„Wie kannst du nur lachen?“ bemerkte Frau Clotilde empört. „Ich verstehe dich überhaupt nicht mehr!“ Das Wort „überhaupt“ wurde drei Mal unterstrichen betont.

„Ha, ha, Mädchen, sag ihr man, sie solle nur noch bis nach Pfingsten warten, dann kann sie ja barmherzige Schwester werden, wenn sie Lust hat, aber mein Pfingstfest darf sie mir nicht verderben!“ erwiderte der herzlose Vater, der nicht aufhörte, sich zu schütteln und zu glucksen vor unterdrücktem Lachen. Er verließ eilig das Haus, um wieder einmal eine geheimnisvolle Reise anzutreten, denn das ließ sich Frau Clotilde nicht weiß machen, daß er Reisender der Fabrik geworden sei!

„Gut,“ sagte sie entschlossen mit düsterem Ernst zu Tante Meta, der Hausstante, wie sie in keiner größeren Familie fehlt, „wir wollen ihm sein Pfingstfest nicht verderben, wir warten bis nach Pfingsten. Aber dann werde ich ein Wort reden!“

„Ach, Clotilde, mir ist so angst“, entgegnete Tante Meta, die längst „Alles“ wußte und immer zuerst bemerkte, wenn etwas nicht in Ordnung war, „heut Nacht erschien mir mein seliger Vater im Traum und wollte durchaus Speckeierkuchen mit Salat von mir haben. Das bedeutet nichts Gutes!“

Als Willy, der Primaner, von Mallis Neigung, sich der leidenden Menschheit zu widmen, hörte, sagte er mit wüster, höhrener Miene: „Die Kinderkrankheit machen wir alle durch. „Wir“ erschließen uns und die Mädels gehen ins Kloster. Nachher lebt sich's um so sibieler!“

„Behalte deine Weisheit für dich!“ schrie Malli wütend, aber Willy klopfte sie gönnerhaft auf die Schulter und sagte: „Es ist noch keiner daran gestorben, Mallischen“; darauf ging er mit seiner Zigarette zur Tür hinaus, als habe er alle Tücken der Welt und des Lebens erkannt und überwunden.

Die sanfte, liebevolle Malli stampfte mit dem Fuß.

„Was der sich wieder einbildet, der alberne Bengel! Willst du dich nur maufsig machen! Ihr denkt wohl gar, es ist wegen Eckbrecht? Lächerlich! Sollte mir einfallen!“

Diese Anrede galt Felix, dem Sekundaner, der am Schreibtisch saß und büffelte.

Jedenfalls blieb es eine bisher unaufgeklärte Tatsache, warum der Leutnant von Eckbrecht seit einigen Wochen nicht mehr in das Haus gekommen war, nachdem er während der Wintersaison und über Ostern hinaus so augenfällig um Mallis Günst geworben, daß man in der ganzen Gesellschaft sicher eine Verlobung erwartete. Und man hatte die Partie durchaus passend gefunden. Die Golbows hatten das Geld und er den klangvollen Namen als Freiherr von Eckbrecht.

„Wie kannst du dich ereifern, Malli,“ bemerkte Felix mit sanftem Vorwurf, „man steht doch darüber! Solche Erlebnisse sind eine Entwicklungsstufe mehr. Für mich bedeuten sie nur Anregung zu geistigem Schaffen. Willst du mein neuestes Gedicht lesen? Ich rate dir, laß deine Seelenstürme in Poesie ausklingen und du bist geheilt.“

Felix war das Genie der Familie, er strebte danach, eine „persönliche Note“ zu haben und trug malerisch geknüppte Schlipse.

Malli las aus einem ihr gereichten Notizbuch:

„Ich habe dich zu spät gefunden,  
Du holde Blume Liebesglück,  
Du bringst dem Müden, Kampfeswunden  
Verlorne Jugend nicht zurück!  
Als noch auf meinen Wangen glühte  
Die erste frohe Jugendluft,  
Da war für deine Himmelsblüte  
Ein stolzer Platz an meiner Brust!“

Es folgte noch eine ganze Reihe Verse, aber Malli hatte keine Geduld mehr. Die Wirklichkeit des Lebens hatte sie hart angefaßt, sie empfand eingebildete Leiden als lächerlich.

„Das ist ja heller, lichter Unsinn!“ rief sie auflachend. „Du bist doch nicht zu alt, sondern viel zu jung für die Liebe! Das soll wohl ein Wit sein?“

Felix war innerlich empört über diesen Mangel an Gefühl und Verständnis.

„Ich hätte dir mehr zugemutet, Malli! Ihr Mädchen kommt doch nie über die höhere Tochter hinaus!“ Und ohne sie eines weiteren Wortes zu würdigen, verließ er sie.

In den folgenden Tagen machte sich auch zwischen den Geschwistern eine ungemütliche Spannung bemerkbar. Sie sprachen nur in gereiztem Ton zueinander. Willy fuhr fort zu necken, Malli war fürchterlich empfindlich und nervös, während Felix mit der persönlichen Note, eine beleidigende Unnahbarkeit zur Schau trug.

Dazu hatte nach lang anhaltender ungünstiger Witterung der Frühling endlich seine ganze Pracht entfaltet. Die Natur war wie in einem Kaufsch. Wer da nicht mit singen und jubeln konnte, mußte seinen Kummer doppelt schwer empfinden.

„Wie denkt Ihr denn eigentlich über Pfingsten?“ fragte Tante Meta eines Tages ungeduldig, daß es keine große Einladung und fröhliche Festvorbereitung in diesem Jahre gab.

„Gar nicht,“ erwiderte Frau Clotilde mit unmotivierter Schärfe. „Ich rühre keinen Finger, wenn Karl nichts sagt.“

„Aber die Kinder!“ wandte Meta ärgerlich ein, „du solltest doch einer üblen Stimmung nicht so nachgeben, liebe Clotilde, denke doch an deine Kinder!“

„Es sind ja auch Karls Kinder,“ war die kühle Antwort. „Nun, dann will ich euch nur wünschen, daß zu Pfingsten wieder ein neuer Geist bei euch einzieht, es ist ja das Fest der Erneuerung im Geiste,“ bemerkte Tante Meta etwas pathetisch und dieser Kanakton ärgerte nun wieder Frau Clotilde nicht wenig.

Als der Hausherr am Abend von einer dieser sogenannten Geschäftsreisen heimkehrte, konnte sich seine Gattin nicht enthalten zu bemerken: „Wenn du in diesem Jahr vielleicht Pfingsten außerhalb, ohne uns feiern willst, bitte es nur zu sagen, damit ich meine Pläne danach treffen kann.“ Jedes Wort war spitz wie eine Nadel und scharf wie ein Rasiermesser.

Herr Goltzow sah seine Frau von der Seite an, zwinkerte mit den Augen und verschluckte ein Lachen, als amüsierte er sich königlich.

„Ich habe bereits einen Plan, liebe Clotilde,“ erwiderte er harmlos. „Ich gehe acht Tage vor Pfingsten nach Rixeberg und ihr kommt zum Fest nach.“

Rixeberg war ein Landgut, einige Meilen von der Stadt entfernt, das der Fabrikbesitzer vor einigen Jahren gekauft hatte und verwaltete ließ.

„Um Gottes willen, auf der öden Scholle, wo im Hause jeder Komfort fehlt, sollen wir Pfingsten feiern?“ rief Frau Clotilde entsetzt.

„Du glaubst nicht, wie schön es um diese Jahreszeit auf dem Dorf ist, Tildchen,“ wandte der Gatte ein. „Da entbehrt man gern ein bißchen Komfort. Die Kinder werden jedenfalls entzückt sein. Auf dem Dorfanger ist am ersten Festtag großer Tanz um den Maienbaum. Du brauchst dich übrigens vorher um nichts zu bekümmern, ich lade euch als meine Gäste ein und Sorge für alles. Großmama und Tante Meta kommen selbstverständlich mit euch.“

„Was willst du denn schon acht Tage vorher da?“ fragte Frau Clotilde mißtrauisch und übelgelaunt über diese neue Marotte des Gatten.

„O, wir haben einen neuen Volontär in Rixeberg bekommen, der da Landwirtschaft praktisch studieren soll, den will ich ein bißchen einführen.“

Am frühen Vormittag des ersten Pfingsttages brachten ein großer Landauer und eine leichte Kalesche die Familie Goltzow von der letzten Bahnstation nach Rixeberg. Man fuhr im lachenden Sonnenschein durch grüne Kornfelder und blumige Wiesen. Die Birken prangten im jungen Grün und die blaugoldene Luft war voll schweren, süßen Akazienduft.

Und doch war der alte, böse Geist der Verstimmung und Uneinigkeit noch nicht von der Familie gewichen und von dem guten, heiligen Pfingstgeist der Liebe und Freude konnte man nichts wahrnehmen. Die Falte auf Frau Clotildens Stirn blieb schwer und tief und sie zeigte nichts als Ärger und Unlust über die kleine Reise. Malli war melancholischer denn je, dazu kränkte Willy sie unausgesetzt, weil er ihr den Spitznamen „das sterbende Kaninchen“ gegeben. Felix mit der persönlichen Note, fühlte sich wieder auf einsamer Höhe gänzlichen Unverständnis und Tante Meta wurde sekrank vom Schaukeln des Wagens in den Sandwegen. Nur die gute Großmama blieb heiter und liebenswürdig und sagte, sie sei dankbar, daß sie solch einen herrlichen Pfingsttag noch erleben dürfe.

„Ich vermute, daß wir auf einer Scheunendiele dinieren und auf einem Heuboden logieren werden,“ bemerkte Frau Clotilde sarkastisch.

Als jedoch die Wagen auf den Herrenhof von Rixeberg rollten, gab es ein maßloses Erstaunen. Das alte, häßliche Landhaus war in ein modernes, malerisches Schloßchen umgewandelt und statt Dunghausen und Ställe umgaben es hübsche Gartenanlagen. Auf der Veranda stand Herr Goltzow, strahlend vor Freude über die gelungene Ueberraschung, und hinter ihm ein ausreichendes Dienstpersonal. Und noch jemand war an seiner Seite, bei dessen Anblick Malli abwechselnd blaß und rot wurde, ein junger Mann, der ihr nicht unbekannt war.

„Aber Karl,“ rief Frau Clotilde, „was hat denn das zu bedeuten?“

„Ein fröhliches Pfingsten, wie ich hoffe,“ erwiderte der Gatte länderneidend, „und Generalabsolution für all meine ungeliebten Heimlichkeiten!“

Wie durch Zauber war die böse Falte von der Gattin Stirn verschwunden und sie hing am Halse ihres Mannes.

„Erlaube doch, daß ich dir unseren jungen Volontär vorstelle — Herrn von Cabrecht — du erinnerst dich ja wohl noch

seiner, liebe Malli,“ sagte Herr Goltzow jetzt schelmisch zu seiner Tochter. „Da du durchaus barmherzige Schwester werden willst, wirst du ihn begreifen, daß er das sibile Leutnantsleben an den Nagel hing und den arbeitsamen, bescheidenen Beruf des Landmanns vorzieht. Ihr könnt euch ja nachher beim Maientanz weiter darüber verständigen. Mühe genug hat es mich gekostet, von meinem Vater die Zustimmung zu erhalten. Sie kam erst gestern per Depesche, die dich auch etwas angeht.“ Er reichte Malli das Telegramm und sie las: „Mit allem einverstanden. Glück- und Segenswunsch. Grüße deine liebe Braut.“ —

Zwei strahlende Augenpaare suchten sich und im nächsten Augenblick hielten sich zwei Glückliche umfangen. Willy vergaß seine kleinen Bosheiten und Felix seine persönliche Note, jeder wollte zuerst Brüderschaft mit dem neuen Schwager machen. Großmama weinte Freudentränen und Tante Meta hatte „alles längst gewußt“, denn sie träumte letzte Nacht von einem hellen Feuer, was unfehlbar eine Hochzeit bedeutet.

Als Frau Clotilde sah, wie schön, behaglich und allem modernen Komfort entsprechend das neue Landhaus hergerichtet war, das einst des jungen Paares Heim werden sollte, war sie tief gerührt und bat dem Gatten tief beschämt jeden bösen Gedanken ab.

Später führten beide den fröhlichen Tanz um den Maienbaum an und sie waren immer noch ein stattliches Paar, die es im Walzer und Polka mit den Brautleuten aufnahmen. Willy und Felix vergaßen jede Ueberlegenheit und schwenkten unermüdet die netten, kleinen Bauernmädchen; selbst Tante Meta stürzte sich in den Reigen und erklärte den Dorfschulzen für einen vorzüglichen Tänzer.

Und der heilige Geist der Pfingstfreude zog mit ein in das neue Heim, er vertrieb alle bösen Geister des Unfriedens und der Unnatur.

## Bauernregeln.

Sind Philipp und Jakob (1.) naß,  
Macht's den Bauern großen Spaß.

Ist es an Pankrätius (12.) schön,  
Wird man guten Wein wohl sehn.

Kühler Mai  
Bringt allerlei.

Kühler Mai bringt fruchtbar Jahr,  
Trockner macht es dürr fürwahr.

Abendtau und kühl im Mai  
Bringt Wein und vieles Heu.

Maienfröste, böse Gäste.

Maienfröste  
Blüten und Früchten das Leben kost't.

Regen im Mai  
Gibt Brot und Heu.

Mairegen auf die Saaten,  
Dann regnet es Dukaten.

Maietau macht grüne Au.

## Unsere Ausstellung

der Jahrhundertfeier in Breslau ist, soweit sie fertig war, am 27. April von über 100 Vertretern der in- und ausländischen Vertreter der Presse besichtigt worden. — Stolz können wir darauf sein, daß wir in unserer Provinz, insbesondere in Breslau, Männer haben, die diese Ausstellung der Jahrhundertfeier in Angriff genommen und fertiggestellt haben. Vollste Anerkennung und aufrichtigster Dank gebührt der wagefreudigen Arbeit und der schaffenden Liebe mit der dies Werk aufgebaut und — glücklich ist! Nur einen Wunsch hätten wir: Möchte es jedem Schlesier vergönnt sein, die Ausstellung in allen ihren ungeahnten Schönheiten zu sehen, möchte die Ausstellung eine Pilgerstätte werden zum Gedächtnis der teuren Toten, die unser heutiges Deutsches Reich in seiner Macht und Herrlichkeit vorbereitet haben; möchte die Ausstellung den Ruin keugen lassen vor dem großen Geiste, der unser Volk vor 100 Jahren besetzt hat; möchte die Ausstellung dazu beitragen, daß unser Volk unter allen Völkern stets der Jungbrunnen völklicher Kraft und höchster sittlicher Kultur sei und bleibe, damit des Dichters Wort in Erfüllung gehe:

— es soll am deutschen Wesen,  
einmal noch die Welt genesen!

## Abfagen an die Sozialdemokratie.

Die kurze Frist bis zur neuen Wahl des preußischen Abgeordnetenhauses wird von den Genossen eifrig dazu benutzt, agitatorische Reden zu halten und den preußischen Staat im Lande kräftig zu schmähren. Hauptsächlich aber stürmt die kleine Gruppe der Sozialdemokraten im preußischen Landtage gegen das Dreiklassenwahlrecht los, das die Obergewählten besonders hassen, weil es einen wirksamen Damm gegen den Umsturz bildet. Mit erfrischender Deutlichkeit setzte daher der Minister des Innern, Dr. von Dallwitz, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. April dem sozialdemokratischen Drängen auf Abänderung des gegenwärtigen Wahlrechts einen kräftigen Dämpfer auf. Der Minister geißelte zutreffend die sozialdemokratischen Uebertreibungen und Entstellungen und wies nach, daß das Reich in den letzten Jahrzehnten vielfach auf Veranlassung der preußischen Regierung, aber immer mit ihrer Zustimmung, mehr für die Besserung der Arbeiterverhältnisse geleistet habe, als irgend ein anderer Staat. Der Minister wies darauf hin, daß trotz der Schlagworte der Sozialdemokratie von der Entrechtung und Rechtlosigkeit, von der Ausbeutung und Verelendung der breiten Massen des Volkes, besonders in Preußen die Auswanderung auf den Nullpunkt herabgesunken ist. Wenn die Sozialdemokratie den preußischen Staat durch die Einführung des Reichstagswahlrechts oder eines noch radikalern Wahlrechtes erschüttern wolle, so sei es Pflicht und Schuldigkeit der Regierung, dem entgegenzutreten und alle patriotisch gesinnten Kreise auf die hierin enthaltene Gefahr aufmerksam zu machen. Mit Nachdruck erklärte daher der Minister, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts für den preußischen Landtag nicht in Frage komme. Das würde eine Schwächung der Grundlagen bedeuten, die den preußischen Staat zum festen Bollwerk gemacht haben, an dem die Wellen des Umsturzes sich brechen. So sind die sozialdemokratischen Wünsche, die sich auf die Aenderung des Wahlrechts in Preußen beziehen, mit einem glatten „Nein“ beantwortet worden, das gerade gegenwärtig in der Wahlbewegung draußen im Lande ein freudiges Echo in allen staatsbehaltenden Kreisen finden wird.

Die Rede des Ministers von Dallwitz bildete das Vorspiel zu der entschiedensten Stellungnahme des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg in der Reichstagsitzung vom 19. April. Der leitende Staatsmann geißelte mit Geschick das vaterlandslose Gebaren der Sozialdemokratie, die sich aus dem Auslande Hilfe herbeihole, um gegen die Heeresvorlage zu protestieren. Was für die Verstärkung der Armee notwendig sei, darüber werde von Deutschen beschlossen, und zwar von Deutschen ganz allein. Sodann wehrte der Reichskanzler mit innerer Wärme die Angriffe ab, die offen und versteckt gegen seinen kaiserlichen Herrn gerichtet worden sind, und er beschäftigte sich des Längern mit der Rede, die der Kaiser vor den versammelten Landwehroffizieren in Berlin am 10. März gehalten hat, in der zum Kampfe gegen die finsternen Mächte des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit aufgerufen wurde. Als der Reichskanzler betonte, daß wir uns tagtäglich in der sozialdemokratischen Presse Verhöhnungen des Gottesglaubens gefallen lassen müssen, da leugneten es die Sozialdemokraten wieder einmal ab, wie sie das immer so machen. Es ist ja nichts neues, daß die Sozialdemokraten die bekanntesten Tatsachen abstreiten, wenn sie ihnen augenblicklich nicht in ihren Parteikram passen. Herr von Bethmann Hollweg führte unter Zustimmung der Mehrheit des Reichstages aus, daß die Vaterlandsliebe in dem Sinne, wie sie die große Mehrzahl des deutschen Volkes vertritt, von den Sozialdemokraten unausgesetzt belächelt und bespottet werde. Und deshalb werden es mit dem Reichskanzler auch die weitesten Kreise des deutschen Volkes verstehen, daß der Kaiser an die sittlichen Kräfte, an den Gottesglauben, an die Gotteszuversicht erinnert hat, die die Grundlagen gewesen sind für die Wiedergeburt unseres Volkes vor hundert Jahren.

Aus diesen politischen Vorgängen ist zu schließen, daß die Reichsregierung und die preußische Regierung nicht gewillt sind, vor der lärmenden Sozialdemokratie die Waffen zu strecken.

Die günstige Aufnahme, die sowohl der Reichskanzler, wie der preußische Minister des Innern mit ihren Darlegungen in den Parlamenten gefunden haben, beweist nur, daß der alte Satz immer noch richtig ist: die beste Deckung ist der Hieb. Das deutsche Volk erwartet in seiner großen Mehrheit einen entschiedenen Kampf gegen die Uebergriffe der sozialdemokratischen Volkverderber. Es erwartet aber auch, daß die Regierung in diesem Kampfe das Banner voranträgt. Dann werden auch noch viele Unschlüssige und Zaghafte mitgehen. Je eindringlicher von Seiten der Regierung gegen die Sozialdemokratie Stellung genommen wird, je unzweideutiger die Obergewählten erfahren, daß sie mit ihren vaterlandsfeindlichen Bestrebungen auf festsicheren, unzerbrechlichen Widerstand stoßen, umso eher und lebhafter wird auch im deutschen Volke die Bereitwilligkeit zu energischem und allgemeinem Kampfe gegen die Partei des Umsturzes und der Vaterlandsfeindschaft erwachen. Der Sinn unseres Volkes ist noch gesund genug, schließlich das Wahnsinnige der sozialistischen Lehren richtig zu durchschauen.

## Hundertjahrfeier und „Leipziger Volkszeitung“.

Wie sich im redaktionellen Teil der „Leipziger Volkszeitung“ eine wüste Hege gegen das Andenken der Freiheitskriege und ihrer Helden breitgemacht hat, so nicht minder im Anzeigenteil. In der Nummer 51 vom 4. 3. 13 zeigt der Verlag des roten Blattes, die „Leipziger Buchdruckerei N. G.“, Schriften von Macaulay, Erdmann-Chatrion, Mehring und Eisner, zwei Ausländern und zwei Genossen, an unter folgender Reklame:

**Zur hundertjährigen Wiederkehr  
der Freiheits-Vernichtungs (!)-Kriege  
1813—1815  
empfehlen wir:**

Die Sozialdemokratie leugnet alles, warum nicht auch die Weltgeschichte. Vielleicht schlägt sie nächstens vor, die Zeitrechnung erst mit dem Geburtsjahr von Ferdinand Lassalle oder von Karl Marx beginnen zu lassen.

## Feldmarschall v. Moltke über Revolution und Sozialdemokratie.

„Die Revolution hat jederzeit die zuerst verschlungen, welche sie zu leiten versuchten. Auch die Führer der deutschen Demokraten fangen schon an zu erkennen, daß sie die Massen zwar in Bewegung setzen, nicht aber leiten und zügeln können. Nach meiner Ueberzeugung kann die dringend nötige Sozialreform nur durchgeführt werden von oben herab, durch ein starkes Königtum, welches den Willen und die Macht dazu besitzt, und das haben wir in Deutschland.“

## Die Sozialdemokratie stets auf der Seite der Reichsfeinde.

Im Falle internationaler Verwicklungen und Krisen ist die deutsche Sozialdemokratie stets auf der Seite der Feinde Deutschlands zu finden. Immer betrachtet sie die Maßnahmen der deutschen Behörden zum Schutze nationaler Güter als unberechtigte Uebergriffe und kritisiert sie in ihrer Art. Diese schon längst bekannte Tatsache fand im jetzigen Balkankriege eine neue Bestätigung. Nach Auffassung der sozialdemokratischen Presse sind nämlich die Niederlagen der Türkei zum großen Teile der deutschen militärischen Erziehung zur Last zu legen. Es vergessen nur diese Patrioten, daß auch der Sieger, vor allen Dingen Bulgarien, sein Heer nach deutschem Muster organisiert hat.

... Die Sozialdemokratie nährt die brutale Klassenselbstsucht des Arbeiterstandes, lehrt die von ihr betörten Massen schrankenloses Pochen auf ihr Recht, möglichs Abwehr aller Pflichten. Sie erstickt unter ihnen die ideale Hingabe an Gott, König und Vaterland, richtet ihr Denken nur auf das Diesseitsleben, den materiellen Vorteil, den sinnlichen Genuß...

Dr. H. Wenbt in der Gartenlaube, Heft 13 1910.

# Nus Feld und Garten.

## Monatsplauderei.

Mai

Abu. Die Dichter singen und sagen vom „wunderschönen Monat Mai“, und der Volksmund nennt ihn „Bonnemonat“. Aber nicht immer können wir uns des Maien freuen, denn oft ist das Wetter rauh und kalt. Daher hat auch der Frankfurter Humorist Friedrich Stolke Heines bekanntes Lied vom „wunderschönen Monat Mai“ also parodiert:

„Im wunderschönen Monat Mai,  
Als alle Knospen sprangen,  
Da hab' ich meinen Ofen neu  
Zu heizen angefangen.“

Doch eine alte Bauernregel sagt wieder:

„Mai kühl und naß  
füllt den Bauern Scheun und Faß.“

Allerdings fürchtet der Landmann auch die kalten Tage Mamertius, Pantratus und Servatius (11., 12., 13.), da sie Feld- und Gartenfrüchte vernichten können. Gleichwohl tut er troher Hoffnung seine Arbeit.

Im Garten werden die an Baum und Strauch erfrorenen Zweige bis ins gesunde Holz weggeschnitten. Pflirsichbäume müssen auch an warmen Tage beschnitten werden. Unzweckmäßige Laubholztriebe an Zwergobst- und Spalierbäumen sind sorgfältig abzuwickeln. Der im Herbst auf die Baumscheibe gebrachte Dünger ist jetzt unterzugraben. Düllieren von Steinobst ist nötig, Lösung des Verbandes kopulierter Bäumchen unerlässlich, wenn die Triebe des Edelreifes einige Zentimeter lang sind. Die Raupenvertilgung muß unermüßlich fortgesetzt werden.

Die Aussaat von Gemüse wird fortgesetzt. Außer Bohnen, Gurken und Kürbissen werden Erbsen gesteckt. Kohl und Salat wird ausgepflanzt. Artischocken sind von überflüssigen Trieben zu befreien. Das abgeerntete Wintergemüseland wird zu neuer Bestellung vorbereitet.

In den Blumenbeeten wird weitergepflanzt. Der Rasen muß wöchentlich geschneitten und hernach gewalzt werden.

Die Feldarbeit schreitet rüstig vorwärts. Die Aussaat von Kartoffeln und Zuckerrüben ist möglichst zu Anfang des Monats zu Ende zu führen. Weizen, Mohn, Hirse, Zichorien, Futtermais, Mohar werden ausgesät, sobald Nachtfröste nicht mehr zu befürchten sind. Spätes Gemengefutter und Gründüngungslupinen kommen auch zur Aussaat. Rüben und Kohlseehlinge werden ausgepflanzt. Fehlstellen sind nachzusäen.

Sonst werden die Sätearbeiten fleißig fortgesetzt. Seidenriß wird am besten mit 15–20proz. Eisenvitriollösung bekämpft. Auf das Hettar verwendet man wenigstens 160 Liter. Das Spritzen darf jedoch nur bei trockenem Wetter erfolgen. Nachdem die Pflanzen hart geworden sind, ist es auch nicht mehr ratsam. Hacken, Häufeln und Eggen darf, wo es notwendig, niemals versäumt werden, da dadurch nicht nur der Acker gereinigt, sondern auch gelockert wird. Wiesen sind von Unkräutern selbstverständlich auch sorgfältig zu reinigen.

Die Viehzucht befindet sich hinsichtlich der Fütterung in einem Uebergangsstadium, das große Vorsicht erfordert. Es beginnt nämlich die Grünfütterung, die niemals plötzlich einsetzen darf, da durch den schroffen Futterwechsel die Gesundheit der Tiere gefährdet wird. Junges Grünfutter muß mit Häcksel gegeben werden. Wo es möglich ist, können die Tiere auch schon bei warmem, trockenem Wetter auf die Weide gehen. Der Weidegang ist für alle Tiere zur Kräftigung ihrer Gesundheit unschätzbar. Wo er nicht möglich ist, muß eine gute Stallhaltung das Wohlbefinden und die Gesundheit der Tiere begünstigen. Reinlichkeit, Licht und Luft ist dazu in allen Viehställen dringend notwendig. Das Vieh selbst muß auch sorgfältig sauber gehalten werden. Die Schaffschur wird gegen Ende des Monats vorgenommen, aber nur bei günstiger Witterung. Einer Erkältung muß stets vorgebeugt werden.

In den Fischteichen beginnt die Laichzeit. Bei an-

haltend warmer Witterung werden die Laichkarpfen in die Streichteiche gesetzt, die gewonnene Brut in die Vorstreckteiche.

Die Jagd ruht, da Edel- und Rehwild zu setzen und Rehböcke zu fegen beginnen. Dagegen ist die Vertilgung des Raubzeugs in weibgerechter Weise unablässig fortzusetzen.

Endlich ist noch darau hinzuweisen, daß im Geflügelhofe die Brutzeit beginnt. Eine rationelle Geflügelzucht erfordert daher eine gute Vorbereitung und Durchführung der Brut, damit die vorhandenen Bestände eine zweckmäßige Verjüngung erfahren.

Hinsichtlich der Gesundheitspflege muß bemerkt werden, daß der Mensch auch im Mai noch große Vorsicht üben muß. Vor allen Dingen muß, solange die Witterung nicht beständig warm ist, vor zu leichter Bekleidung gewarnt werden.

## Die Verbesserung der Wiesen.

Abu. Die Notwendigkeit einer durchgreifenden Wiesenverbesserung wird allgemein anerkannt. Der Wiesenbau ist hinter dem Ackerbau zurückgeblieben, und die Erträge der Wiesen sind nicht in dem Maße gestiegen wie die Erträge des Ackers. Man braucht aber nun nicht anzunehmen, daß es unmöglich sei, diesen Vorsprung einzuholen, die Wiese braucht nur besser gepflegt und gebüngt zu werden, um sich alsbald recht dankbar zu erweisen. Drei Teile sind besonders nötig: Bessere Samen bei der Anlage, bessere Pflege und bessere Düngung. Zur Anlage neuer Wiesen verwende man ein Gemisch besten Grassamens, nicht den berüchtigten Heusamen, der neben dürftigen Gräsern alle möglichen Wiesenunkräuter mitbringt. Bei der Pflege wird meist das Auflockern sowie das Reinigen von Moos und Unkräutern vergessen und müßte die Wiesenegge hier viel häufiger in Aktion treten.

Am allerwichtigsten aber ist eine ordentliche Düngung, und hier ist am allermeisten gefehlt worden, indem man entweder gar nicht oder zu einseitig düngte. Wird bei genügender Düngung die Wiese noch alle 3–4 Jahre gekalkt, so hat sie alles Nötige in bester Form und in passender Menge. Sie ergibt dann viel mehr und besseres Futter und Heu. Dazu ist das Futter viel gehaltreicher und dadurch gibt das Vieh mehr Milch und die Milch mehr Butter. Das Jungvieh gedeiht auf diesen Wiesen viel besser, erhält einen kräftigen, festen Körper- und Knochenbau und ist daher ungleich wertvoller. Man beherzige auch hier den Spruch:

„Wie die Wiese, so das Vieh.“

Neue Blumentöpfe müssen, wie Praktiker uns raten, vor der Verwendung erst eine kleine Behandlung erfahren, damit sie den Pflanzen, die hineinkommen sollen, nicht nachteilig werden. Es bildet sich nämlich, weil der gebrannte Ton die Feuchtigkeit aus der Topferde an sich zieht, zwischen dieser und der Wandung des Gefäßes ein kleiner Hohlraum. In diesem rinnt dann das Wasser, wenn gegossen wird, rasch nach unten. Die Erde um die Wurzeln wird daher nicht genügend durchfeuchtet. Die Pflanze dürrt und leidet schließlich bei Fortdauer dieses Zustandes. Dem Uebel kann dadurch begegnet werden, daß man die neuen Blumentöpfe vor Gebrauch erst einige Zeit ins Wasser legt, bis sie sich gehörig vollgesaugt haben.

Das Ausschlüpfen der Kücklein erfolgt zwischen dem 19. und 23. Tage, und picken dieselben die Eierschalen selbständig durch, wenn sie kräftig und gesund sind. Eine Nachhilfe ist nur bei besonders dicken Schalen dadurch erforderlich, daß man mit einem Schlüssel leicht an das Ei klopft, daß ein Sprung entsteht, worauf sich das Junge selbst hilft. Vermag es sich nicht von den Eihäuten zu befreien, so sind dieselben vorsichtig zu entfernen.

Der Nachdruck aller Artikel der Jugendbeilage ist verboten.

## == Fliederduft. ==

Eine Pfingstplauderei.

Von J. Rothmann.

Nach mildem Winter wollte der Frühling zeitig ins Land ziehen. Schon Anfang März fing ein Knospen, ein Blühen an, als wollte sich die Erde wie im Mai schmücken.

Die Stachel- und Johannisbeeren standen im helleuchtenden, grünen Schmuck und hingen voller Blüten, die auf eine gute Ernte ihrer geschätzten Früchte hoffen ließen. Da kehrte der neidische Gesell, der Winter, Anfang April nochmals zurück, als man ihn schon weit weg wühlte, und rang mit dem Frühling tagelang um die Herrschaft. Eis und Schnee warf er in Massen auf die knospende Frucht und all die vorwichtigen Blümlein. Die Knospen erstarren unter seinem eisigen Hauch, ehe sie noch geblüht hatten. Aber: „Droht der Winter noch so sehr mit trohigen Geberden, und wirft er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!“ Und es ward Frühling! Die allmächtige Sonne heilte manche kranke Blüte und machte wieder gut, was der Frost verdorben hatte. Nach wenigen Tagen hatte die alte Erde sich wie durch Zauber verjüngt. Die Bäume waren grün geworden, oder mit köstlichem Blütenschnee bedeckt, und der laue Wind wehte den erfreuten Menschen süße Düfte zu.

Nur der Fliederstrauch, der überall beliebte, sparte sein Blühen und Düften noch für festliche Zeiten auf. Als aber Pfingsten, das liebliche Fest, gekommen war, da blühte und grünte auch er.

Im hübschen Gärtchen vor einem Häuschen der Kleinstadt hatten hohe Fliedersträucher, bedeckt mit weißen, hell und dunkel-lila Blütenbolben, wohl auch auf die festliche Zeit gewartet. Ein lauer Mairegen hatte sie nun erschlossen, und heute, am Pfingstmorgen, bufteten und nickten sie vor dem weiß verhängten Giebelfenster des Häuschens, pochten, vom Winde bewegt, an die Scheiben, als wollten sie eine junge Schläferin dahinter wecken. Vom gegenüber liegenden Garten kam ein unscheinbares graues Vöglein geflogen, das sich auf die höchst ragende schneeweiße Blütenbolbe setzte und sich in der Morgensonne schaukelte.

Leise, ganz leise, als wollte es die Schläferin hinter den blanken Scheiben nicht erschrecken, fing es an zu singen, so lieblich, als sollte die Melodie auf einen Text voll Innigkeit passen. Immer lauter schallte sein Lied, das zuletzt jubelnd in den Gruß auszuklingen schien: „Fröhliche Pfingsten! Fröhliche Pfingsten!“

Das Fenster wurde jetzt geöffnet, aber kein blondes, noch braunes, junger Mädchenskopf schaute hinaus. Der Fliederduft umwehte ein altes, mildes Antlitz mit schneeweißem Haar, und gute, wie von vergossenen Tränen gebleichte Augen schauten in die Blütenpracht.

„O, wunderschön ist Gottes Erde!“ flüsterten die alten Lippen. Das Vöglein fing wieder an, sein Lied zu flöten, und „Grüß dich Gott, grüß dich Gott, liebe Nachtigall!“ rief die Matrone am Fenster erfreut. Willst du mir heute wie vor 50 Jahren den Glückwunsch bringen? Warum bleibst du so lange aus? Der alten Frau Augen füllten sich mit Tränen; aber sie sollte heute nicht traurig werden! Vom Winde hineingeweht, blieb einer der herrlichsten Zweige am Fensterkreuz hängen, als wolle er das Stübchen schmücken. Die Greisin schnitt das köstliche Geschenk ab, und sein Duft erfüllte das Zimmer. O, Fliederduft, welche Erinnerungen weckst du in dem alten Herzen.

Indessen wurde unten die Haustür geöffnet. Eine alternde Dienerrin mit schneeweißem Kaffeebecken über dem Arm und das Kaffeetischchen mit dem duftenden Trank und dem Festkuchen darauf, ordnete unter den blühenden Fliedersträuchern, die einen runden Tisch umstanden. Sie kannte ihrer Herrin Vorliebe für diesen Platz, den sie „ihre Sommerfrische“ nannte.

Der Flieder sollte nicht umsonst in der Morgensonne des Pfingsttages duften. Ein altes, vom Gebrauch zeugendes Andachtsbuch legte sie vor die Kaffeetasse und eilte ins Haus, die Herrin zu rufen. In dunklem Kleid, ein schwarzes Spitzenhäubchen auf dem weißen, noch immer lockigen Haar, saß die Greisin unter dem blühenden Flieder. Heute wurde der braune Trank in der Tasse vor ihr kühl, und der Festkuchen lag unberührt da. Der Fliederduft und die Nachtigall am Pfingsttage hatten es ihr angetan, daß sie still mit gefalteten Händen in die Blütenpracht hinausschaute. Wie die köstlichen Bolben und die frischen Blätter flüsterten! „Wer das verstehen könnte, was ihr euch erzählt, ihr Zweige!“ sprach sie leise.

Das Vöglein war wieder auf seine hohe Blütenbolbe geflogen, und durch sein Schaukeln fielen ein paar Blüten der Träumerin ins Haar und auf das weiße Linnen. „Weißt du noch? Weißt du noch?“ tönte es aus des Vögleins Kehle herunter. Und „weißt du noch?“ sprachen die Blüten auf dem Tischchen.

Ja, sie wußte noch alles! Das Andachtsbuch vor ihr barg auch eine Erinnerung an ihren Lebensfrühling. Zwischen vergilbtem Papier lag ein Kränzlein von ineinandergesteckten Fliederblüten, wie sie Kinder zu machen pflegen. Flach angebrückt an das Papier, lagen die einst farbigen Blüten jetzt mit dem eigenartigen Duft getrockneter Pflanzen da.

„Sieh, sieh“, flüsterten die Fliederblüten, „auch das hast du aufbewahrt?“ Ja, auch das!

„Auch dies, auch dies!“ flötete die Nachtigall. „Du sahest damals nicht allein unter meinen Blüten,“ flüsterte der weiße Flieder. „Deine Hand lag in der deines Bräutigams, der am Nachmittag des Pfingsttages dein Gatte wurde.“ „Weißt du noch?“ flötete die Nachtigall. Ich weiß das alles von meiner Nhe, die dir am Hochzeitsmorgen das Brautlied ins Fenster hineinsang.

„Süß, süß warst du mit dem goldnen Haar, dem rosigen Gesicht,“ flötete sie weiter.

„Ja, und ich war damals noch nicht so dicht wie jetzt; die Sonne schien durch meine Zweige auf dein weißes Kleid und in ein paar blaue Augen, die in zwei braune schauten,“ flüsterte es in den Zweigen.

„Ich hatte, um dich bräutlich zu schmücken, Blüte auf Blüte in dein Goldgelock fallen lassen. Aus diesen Blüten stammt das Kränzchen, das in deinem Andachtsbuche liegt.“

„Süß, süß!“ flötete die Nachtigall.

„Und heute sind es 50 Jahre seit jenem Tage,“ rauschte es in dem Flieder weiter und duftete es berauschend in der Morgensonne.

„Und jetzt wieder allein, wieder allein?“ tönte es traurig aus des Vögleins Kehle. Unterdrücktes Schluchzen der Greisin mischte sich jetzt mit dem Klange der Glocken, die zur Kirche riefen. Aber aus frischen Kehlen Klang es von der geöffneten Gartentür her: „Fröhliche Pfingsten, Großmütterchen!“

Zwei Mädchen von 13 und 8 Jahren eilten, wie der verkörperte Frühling in ihren weißen Kleidern auf die Großmutter zu und küßten sie auf die alten Wangen und die welken

Hände. Und über der Großmutter Gesicht flog es wie Sonnenschein. Nicht allein, nicht allein, sprach es in ihr.

„Großmütterchen hat geweint, heute unter dem blühenden Flieder?“ fragte die 13jährige Ilse.

„O, wie der Flieder duftet!“ rief die 8jährige Mariechen.

„O, Großmütterchen, wie schön ist es bei dir im kleinen Garten.“

Die Nachtigall schien den Kindern beistimmen zu wollen, denn sie fiel jubelnd aus voller Kehle ein, und entzückt schauten und lauschten sie hinauf zu der lieblichen Sängerin.

„Eine Nachtigall, eine Nachtigall!“ riefen die Mädchen voller Freude!

„O, wie klingt das so lieblich in das Glockengeläut hinein!“

„Noch nie wußte ich, daß du eine Nachtigall hier hast, Großmütterchen.“

„Sie ist auch seit den drei Jahren, in denen ich mein liebes kleines Vaterhaus wieder bewohne, noch nie hier gewesen; dagegen hat sie diese Fliedersträucher so lange ich mich zu besinnen weiß, bewohnt, bis ich an einem Pfingsttage mit eurem Großvater in mein eignes Heim zog. Damals blühte der Flieder wie heute, und die alte Anne, die damals erst 14 Jahre war, reichte mir in den Reisewagen hinein einen großen Strauß von weißem und lila Flieder, dessen Duft mich bis in mein neues Heim begleitete. Seht, liebe Mädchen, als ich fort war, wurde es den Eltern in dem kleinen Hause zu einsam, und sie waren oft auf Reisen. Den Flieder sahen sie selten blühen. Vorbeigehende Menschen griffen mit rauher Hand in die Zweige, knickten sie und rissen die herrlichen Blüten ab, die ihnen in den Händen welkten und fortgeworfen wurden. Das Schlimmste daran aber war, daß ganze Nester dabei zerbrochen wurden und die Vögel keinen Schutz mehr fanden. Die alte Anne, die das Häuschen bewachte, konnte das Treiben nicht hindern. Der Fliederduft zog die Vorübergehenden an. Dadurch wurden die Vögel verschreckt. Selbst die liebe Nachtigall, die jedes Jahr in ihr Nest zurückgekehrt war, blieb aus, und 40 Jahre lang sang keine Nachtigall den Pfingstgruß wie heute.“

Da, am 50. Jahrestage seit meiner Hochzeit, sang sie vor meinem Fenster zum ersten Male bei Fliederduft und Sonnenschein, und es klang mir in den Morgenschlaf hinein, wie „Fröhliche Pfingsten!“

Seit drei Jahren wohne ich wieder hier und schütze diese herrlichen Fliedersträucher vor unnützen Händen. Die Vögel merken wohl, daß sie nun ihr Nest hier ruhig bauen können; denn seht, es scheint, als suchte das zweite Vögelchen, wohl das Weibchen, nach einer sicheren Stelle in dem Strauchwerk.

Liebe Kinder, vergeßt die Bitte eurer alten Großmutter am Pfingstmorgen nie: Knickt unnützerweise keine Blütenzweige von den Sträuchern und wehret, wo ihr könnt, anderen, wenn sie aus Dummheit oder Bosheit so etwas tun wollen; denn seht, leicht werden unsere lieblichsten Sänger dadurch verschreckt, die uns durch ihren herrlichen Gesang erfreuen. Ja, sagte die kluge Ilse, und außerdem sind die Vögel auch noch sehr nützlich, denn sie vertilgen schädliche Insekten.

O, dann pflanzen wir noch viel mehr Sträucher an, rief die kleine Mariechen; dann kommen viele, viele Vögel zu uns, Nachtigallen und Finken mit den schönen bunten Federn. Ach, das soll eine Freude sein, wenn sie dann um die Wette singen! So ist es recht, mein liebes Kind, vergiß darüber aber selbst das Singen nicht, du kleine Nachtigall! So, und jetzt wollen wir das gleich deinem Mütterchen erzählen. Der Flieder soll uns dabei helfen; wir nehmen einen Strauß davon mit, und sein Duft wird es auch euren Eltern sagen: Fröhliche Pfingsten!

## Die Bauernhurt.

Es' sein jetztund über fußzig Joahr,  
Doaß Hurt beim Schulze-Pauer wor.  
Sei eenzig Mabel, goab a Ruppersch Emil.  
Nu do! Doa goabs zu assen und zu trinken viel!

Aber dazumal woar ma noch nicht a su sein,  
Doaß de bei jeden Teller Maffer und Goabel mußst sein.  
Blus od' der Pfarr, der Lehrer oder Kanter,  
Die kriegten se, ober a hucher Anverwandter.

A jeder andre bruchte sei Maffer in der Toasche mitte,  
Su woarsch uf jeden Durfe Sitte.  
Und meent er ernt, 's hätt'n nicht geschmeckt,  
Nu do! Die Finger zehnumal hoan se sich beleckt.

Der Rucha, zentnerweise eigeteegt, woar gut geroaten,  
A Schwein geschlacht, — die grußen fetten Braten!  
A Kalbel, Hühnel, Gansel, Enten,  
Und alles kloatschefett, doaß se kaum woatscheln könnten.

Ei der vullgestuppten Stube, gliehend heeß,  
Soaß ma beim Assen stundenlang, der Schwoeß,  
Der lief vom Skuppe und bum Puckel nunder.  
Nach kleiner Pause hieß es: Na zehunder.

Zehunder kimmt doas Allerbeste,  
Die fette Gansla, gemäst, zum Feste.  
Es bruchten in a schwoarzen Pfannen viele Weiber  
In heeßer, fetter Tunkte uf a Tisch die braunen Gänseleiber.

Zwoar ei der Küche woarn se nicht geschnitten,  
Ma rieß und schniet sich ab, und keener hieß sich bitten.  
Zwei Pauern, gude Kreinde, die beisamma soaßen,  
Bu jedem Gange gleich vor Zehne froaßen.

Die langten sich a Gansla, blus für sich alleene,  
Und was a kunnte, zerrte a jeder an em Beene,  
Und jeder wullte sich das greeßte Sticke reißen.  
Do — sieste sich! toat eener seinen Teel sich uf die Dielen  
schmeißen.

„Du“ — moahnt der andre, „Du, der Hund, der Hund,  
Wenn der's jetzt fräße, doas wär doch goar zu bunt!  
Drum fix, od' sput' dich, heb' es uff, heb' uff!“  
„Ach — Bruder — nec, ich hob ja 's Been schon druff.“

E. K. 1

## Rätsel.

Zwei Hauptworte bilden ein Wort zum Erraten:

Das erste gibt gute Sonntagbraten.  
Man zieht's auf dem Dorfe, doch auch in der Stadt.  
Gern kauft es, wer das Geld dazu hat.

Das zweite, schwarz, blau, grau oder braun,  
Am Menschen oft gar lieblich zu schau'n,  
Ist seine größte Kostbarkeit,  
Zeigt jetzt dir die Welt im Frühlingskleid.

Doch vor dem Ganzen hüte dich!  
Den — der's nicht kennt — beneide ich.  
Es macht beim Stehn und Gehn dir Pein,  
Drum rat ich: Kauf' nie den Schuh zu klein.

abwrauhg

## Merksprüche.

Das reichste Kleid ist oft gesüßtert mit Herzeleid.  
Wer seinen Verdienst nur in die Kleider steckt, dem können  
ihn die Motten fressen.

Die Trägheit schleicht so langsam, daß die Armut sie stets  
bald einholt.

Ertrage geduldig die Schwächen anderer, aber fordere darum  
nicht, daß man auch die deinigen ertragen soll.

Viele urteilen von dem am meisten, von dem sie am we-  
nigsten verstehen.

Es gehört mehr zur Tugend als das Geschwätz davon.

## „Preussische Freiheitskämpfe.“

Die Führer der Sozialdemokratie werden nicht müde, unaufhörlich in Zeitungen, Vorträgen, Flugblättern und Flugschriften der Feststimmung und Freude des deutschen Volkes über die Entwicklung der letzten 100 Jahre entgegenzuarbeiten.

Eine sozialdemokratische Flugchrift „1813—1913, preussische Freiheitskämpfe“, herausgegeben von Wilhelm Kiegetohl, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, führt in der Hauptsache aus, daß es heute, im Jahre 1913, einen neuen Freiheitskampf gelte: „Das ganze Volk hat ein Interesse daran, daß Preußen anders regiert wird als bisher, daß das freie, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht Preußen befreit aus den Klauen der junkerlichen Schnapphähne, die 1806 ihr Vaterland verrieten und sich heute ihrer falschen Patriotismus bezahlen lassen mit Vorrechten, Keimern ohne Arbeit, mit Steuerfreiheit und Volksausaugungszöllen, mit den besten Posten in Heer und Verwaltung, und dabei das Reich und Preußen heruntergebracht haben in der inneren und äußeren Politik, wie ihre Vorfahren von 1806.“ In besonderen Abschnitten wird das Volk gegen die Junker aufgehetzt und ausgeführt, daß Industrie, Handel und Gewerbe, die Kleinbauern, die Eisenbahnarbeiter, die Eisenbahnbeamten, die Berg-, Hütten- und Forstarbeiter, die Lehrer und Eltern, die Landarbeiter, die preussischen Industriearbeiter „das größte Interesse an der Umgestaltung Preußens durch ein freies Wahlrecht“ haben. Und „nach dem Fall des preussischen Dreiklassenwahlrechts werde auch das Wahlunrecht bei den Stadtverordnetenwahlen fallen.“

Welch einseitige Gesichtsbetrachtung! Welch eine Ueberschätzung der Wahlrechtsvorlage, als ob sie wirklich für die letzten 100 Jahre im Mittelpunkt der ganzen Entwicklung gestanden hätte; vielmehr sind für 95 Prozent der Menschen persönliche, wirtschaftliche Freiheiten, Denk- und Religionsfreiheit, Rechtsicherheit, viel wichtiger als alle politischen Freiheiten. 1815—1848, so sagt der Verfasser der Flugchrift, „lag die Ruhe des Kirchhofs über Preußen“. In jener Zeit ist aber doch Großes geschehen; in mühevoller Arbeit ist der preussische Staat wieder aufgebaut worden; für die Volkswirtschaft wurde unablässig gearbeitet; Landwirtschaft und Industrie, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, Schule und Kirche haben, unter der sorgsamten Pflege bedeutender, pflichttreuer und unbestechlicher Beamten, einen ungeahnten Aufschwung genommen.

Welch eine hirnerkrankte Vorstellung, Welch strafliche Zurechtweisung, wenn dem Volke vorgeredet wird, mit der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Wahlrechts in Preußen, mit dem freien Koalitionsrecht würde auf einmal alle Not der Handwerker, der Kleinbauern, der Land- und Industriearbeiter, der unteren und mittleren Beamten beseitigt, dann würden höhere Wohnungsgeldzuschüsse, Teuerungszulagen gezahlt werden. Der Himmel bewahre uns vor der Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen und in den Stadtparlamenten! Dann würden überall die durch das demokratische Wahlrecht zur Herrschaft gelangten Volksaufwiegler und gewissenlosen Hezer über das Hab und Gut der Besitzenden verfügen können; aber bald wäre dann auch der allgemeine Zusammenbruch da.

Durch die ganze Flugchrift geht ein ingrimmiger Haß gegen Preußen und die „ostelbischen Junker“, „die junkerlichen Schnapphähne“. Weshalb? Weil Preußen mit seiner nichtdemokratischen Verfassung der einzige starke Fels und Turm gegen die rote Flut ist.

Und die „junckerlichen Schnapphähne“, die „Ostelbier“, die 1806 das Vaterland verraten haben sollen? Welche Geschichtsfälschung! Von wo ist denn die Rettung Deutschlands vor 100 Jahren ausgegangen? Im Westen und Süden Deutschlands jubelte man Napoleon zu; dagegen war allein in „Ostelbien“ die letzte Zuflucht der Deutschen. Auch wer nicht zu den Konserватiven gehört, muß doch zugeben, daß wir ohne die großen Leistungen jener „junckerlichen Schnapphähne“, ohne ihre Tüch-

tigkeit, Mannhaftigkeit, Opferfreudigkeit und Tapferkeit, welche sie im Siebenjährigen Kriege, in den Freiheitskriegen, später 1866 und 1870 bewiesen haben, heute kein deutsches Kaiserreich hätten.

## Streik in einem sozialdemokratischen Zeitungsbetrieb.

Die „Basler Nachrichten“ melbten folgenden Vorfalle, der die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Sozialdemokratie ins richtige Licht rückt:

Das Personal der „Genossenschaftsdruckerei des schweizerischen Typographenbundes“ in Basel erfreute sich früher der Wohlthat des freien Sonnabendnachmittags. Vor kurzem ging das Unternehmen durch Kauf in das Eigentum des „Vorwärts“, der Parteizeitung der Basler Sozialdemokratie, über. Mit dem 1. April 1913, dem Tage des Besitzwechsels, wurde auch eine neue Arbeitsordnung erlassen. In dieser war aber der freie Sonnabendnachmittag mit keinem Worte mehr erwähnt. Die mit der Druckerei übernommenen bisherigen Angestellten und Arbeiter dachten aber nicht daran, eine solche Verkürzung ihrer wohl erworbenen Rechte stillschweigend hinzunehmen.

Die Gehilfen machten geltend, die „Vorwärts“-Verwaltung sei als Nachfolgerin der Genossenschaftsdruckerei verpflichtet, den freien Sonnabendnachmittag beizubehalten. Die Geschäftsleitung des „Vorwärts“ hielt jedoch daran fest, daß sie an die vom früheren Inhaber der Druckerei bewilligten Zugeständnisse nicht gebunden sei. Sie lehnte es ab, ihren Arbeitern den freien Nachmittag, den sie bisher genossen hatten und den zahlreiche „kapitalistische“ Druckereibesitzer schon längst bewilligt haben, weiterhin zu gewähren. Da die Unterhandlungen sich zerschlugen, legten 30 Arbeiter der „Vorwärts“-Druckerei die Arbeit nieder. Sind das sozialdemokratische „Musterbetriebe“?

## Zur Pflege der Vaterlandsliebe.

In den Vereinigten Staaten hat sich ein Verband patriotischer Lehrer gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, die Vaterlandsliebe unter der schulpflichtigen Jugend durch Verteilung geeigneter Schriften und durch zweckentsprechende Vorträge zu pflegen und zu stärken. An der Spitze dieses lobenswerten Unternehmens steht neben anderen hervorragenden Männern der neue Präsident, der selbst ein ehemaliger Pädagoge ist. Für die Kosten kommt eine Gruppe von Geldleuten auf.

Da in Amerika in dieser Beziehung schon von jeher viel mehr getan wurde, als in Deutschland (daß es Erfolg hatte, zeigt die verhältnismäßig recht kleine sozialdemokratische Stimmenzahl), so brängt sich einem die Frage auf, ob es nicht endlich an der Zeit wäre, auch in Deutschland eine ähnliche Bewegung ins Leben zu rufen.

Das sozialdemokratische Programm, das heißt die Negation (Verneinung) von allem, was das Leben überhaupt wertvoll macht.

Fürst Bismarck  
im Reichstag am 31. März 1886.

## Wann terrorisieren die Genossen?

Die Frage, wann die Genossen den Mut zum Terror haben, beantwortet die anarchosozialistische „Einigkeit“ (Nr. 11 vom 15. 3. 13), die schon manchmal unseren Sozialdemokraten die Wahrheit gesagt hat, sehr richtig also:

„Konstatieren müssen wir aber, daß nur dort der Terrorismus geübt wird, wo die für gleiches Recht angeblich kämpfenden Zentralverbände (sozialdemokratische Gewerkschaften) auf den Arbeitsstellen in der übergroßen Mehrheit sind. Im anderen Falle können sie aber als die gemüthlichsten Kerle bezeichnet werden. Als einzelne besitzen sie nicht den Mut, andere unter ihren Willen zu beugen.“

Die dunkelroten Anarchosozialisten kennen sicher ihre roten Gesinnungsgenossen ganz genau. Mit der verächtlichen Eigenschaft, Andersdenkende zu terrorisieren, paart sich also noch Feigheit. Nur im Vertrauen auf körperliche Uebermacht wagen die roten Brüder, die Gegner ihrer Anschauungen zu „überzeugen“. Wahrlich, ein gutes Zeugnis von so nahen Verwandten.



Nur Stände **80-81**

Tel.:  
Amt Lützow  
**5864.**

Fluss-, Seefisch-Handlung und Versandgeschäft

**Carl Wegener** selbst.

**Fischermeister**

Lieferant vieler Hofküchen

Berlin W 35, Markthalle 5, Magdeburger Platz

Lebende Hummer, Langousten, Gebirgsbachforellen,  
sowie sämtliche Tafelfische und Fische für den Familienbedarf

Tägliche Lieferung nach den Vororten!  
Versand nach auswärts!



Nur Stände **80-81**

Tel.:  
Amt Lützow  
**5864.**

**Vereinigte Chamottfabriken vorm. E. Kulmiz, G. m. b. H.**

Stammfabrik: Saarau, Pr. Schles.      Geegründet 1850.  
Zillialfabriken: Markt-Redwitz, Bayern, Halbstadt, i. Böhmen.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert.  
**Feuerfeste Produkte jeglicher Art.**

**Chamotte- und Dinasteine.**  
**Chamottemörtel, feuerfeste Zone.**

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert.  
**Platten für Zimmeröfen, Backöfen etc.**

Jährliche Leistungsfähigkeit 120 Mill. Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren.  
Beschäftigten zur Zeit ca. 1500 Arbeiter.

**In der halben Zeit**

Ist Ihre Wäsche gewaschen und gebleicht, wenn Sie **Elite Waschbär** verwenden. Wäscht u. bleicht allein! Desinfiziert. Garantiert absolut unschädlichstes Produkt der Welt. Größte Zeit und Geldersparnis. Wenn am Platze nicht erhältlich 9 Pfund Postpaket Mk. 5.25 direkt von der Fabrik  
Gothelf Ansorge, Dittersbach b. Waldenburg.

**Emaille-Schilder-Fabrik Hugo Frühling, Beuthen O.-S.** Geogr. 1890  
Telef. 1442

**„Emailleschilder für alle Zwecke.“**  
Straßentafeln, Hausnummern, Hydranten- und Schieberschilder, sowie Wagentafeln etc., in wetter- und schlagfester Ausführung.

**Kupfer- und Eisenvitriol**  
für land- und forstwirtschaftliche Zwecke  
liefert billigst

**Dr. H. Zeumer, Chemische Fabrik,**  
Maria-Louisen-Hütte, Nikolai OS.

**Gebr. Körting**

**Aktien-Gesellschaft.**

**Filiale Breslau,**

:: Kaiser Wilhelmstraße 9. ::

Ingenieur-Bureaus: **Gleitwitz, Görlitz.**

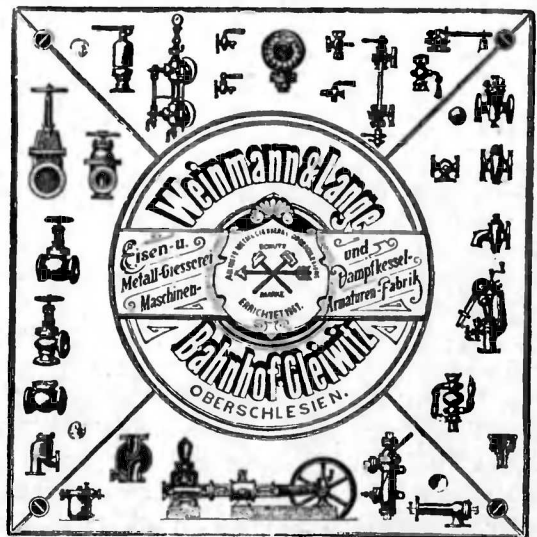
△ △ △

**Strahl-Apparate**

**Injectoren**

**Pulsometer**

**Elevatoren usw.**



**Obst-Pressen und -Mühlen**

Original-

Durchsicher-Wecker

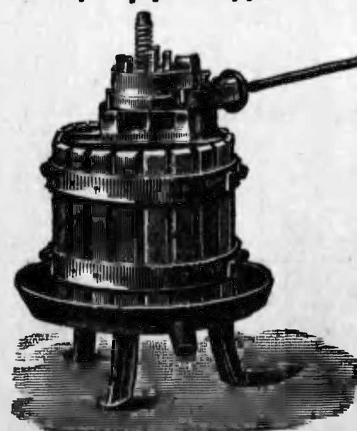
Vertreter f. Schiffsen u. Posen

**Leopold Hayek**

Breslau XIII

Telephon 9906.

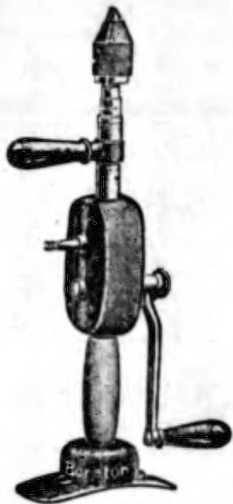
Kataloge bereitwilligst  
kostenfrei.





# Alfred Wunderlich

Kattowitz OS. Oberingenieur. Telephon 1197.



**Ex-Tee-Maschine,**  
Größe II  
bis 13 mm spannend,  
mit 2 Geschwindig-  
keiten.

Straßenbahnen, Kleinbahnen,  
Feldbahnen.  
Werkzeuge, Werkzeugmaschinen  
Scheeren, Stanzen,  
Dampfmaschinen,  
Chamotte-material.

Neu! Klein-Verkauf und  
Lager der Präzisions-  
Hand-Schnell-Bohr-Maschine  
Modell „Ex-Tee“  
D. N. O. M.

Unentbehrlich für jede Reparatur-  
Werkstatt.

Offerten mit ausführlichen Prospekten  
stehen zu Diensten.

In kurzer Zeit über 150 Stück geliefert.

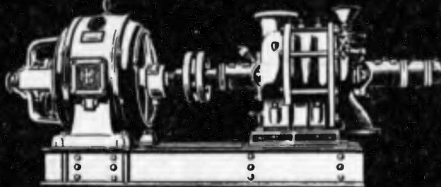
Geogr. 1821

Arbeiterzahl ca. 650

## Carlshütte

Actien-Gesellschaft für  
Eisengiesserei u. Maschinenbau

**Altwasser i. Schl.**  
liefert als Specialität:



**Centrifugalpumpen**  
für electrischen u. Riemen-Antrieb  
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

A. HEISTER, G. erlin 02

## J. Pollack & Co.,

Glasfabrik Mariahütte, Orzesche OS.

Fabrikation aller Sorten **Flaschen u. Scheibenglas**

**Konservenkransen** mit Verschluss für alle  
Einkochapparate pass.

	1/2 Pfd.	3/4 Pfd.	1 Pfd.	1 1/2 Pfd.	2 Pfd.
In gewöhnlicher Stärke	30 Pfg.	33 Pfg.	36 Pfg.	42 Pfg.	48 Pfg.
extra stark	35 Pfg.	40 Pfg.	43 Pfg.	50 Pfg.	58 Pfg.

bei einer Mindestentnahme von 50 Stück, sortiert in allen Grössen.

## Ratten

Schwaben, Wanzen, Mäuse vertilgt  
ohne Gefahr für Menschen und Haus-  
tiere, auch dort, wo andere Mittel voll-  
ständig versagen. **W. Heinrich**, Kammer-  
jäger b. Städt. u. Kgl. Behörden Breslau.  
Breslau I. Am Rathaus 9. Tel. Nr. 8979.

## NICOLA PERSCHIED

BERLIN W 9, Bellevuestrasse 6a

Atelier und Lehranstalt für bildmässige  
Photographie, Porträts, Landschaften und  
Farbenphotographie — Kurse für Amateure  
und Fachphotographen in allen modernen  
Verfahren

Unter Mitwirkung hervorragender Kräfte.

## TAPETEN

Tekko/Salubra/Spannstoffe/Künslertapeten

**Nicolai & Schweitzer**

Breslau 5, Neue Schweidnitzerstrasse 2a

Musterfundungen portofrei  
Preisangabe erwünscht



**Richard Geith,**  
Breslau II, Gartenstraße 96.

General-Vertrieb der

„Adler“-Schreibmaschine  
deutsches, von keiner Konkurrenz übertroffenes  
Fabrikat.

Größte Durchschlagskraft.

Sichtbare Schrift.

Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme, sowie

Lager in Farbbändern,

Kohlepapier und Zubehör für sämtl. Maschinen.

über 100 000 geliefert.

Telephon 8238.

Telephon 8238.

## Feuerwehrschräuche

mit eingebund. Kupplungen,  
Gummi-Spiral-Saug-  
schläuche für Pumpen und  
Spritzen, sowie alle technischen Gummiwaren u. Bedarfsartikel  
für Fabriken, Treibriemen und Transportbänder aller Art  
liefert prompt und billigst

**Gustav Lewall, Breslau 8, Klosterstraße 39.**

## Jahreseinschläge

in den Provinzen Schlesien und Posen, von Grubenhölzern,  
fichtenen und kiefern Schleit- und Cellulosehölzern kauft jederzeit

**Ernst Rosemann, Holzgeschäft,**  
Beuthen D.-S.

## 1 Tauchpumpe

und

## 1 Kesselwagen

ist billig zu verkaufen.

**C. Pietrek, Schlosserstr.,**  
Kattowitz O.S.

## Zur Blutreinigung

ist reiner verästelter **Wachholder-  
saft** das Beste. Von Kindern und  
Erwachsenen gleich gern genommen.  
Flasche 1,00 Mk. Poststück mit  
4 Flaschen, zu einer Kur ausreichend,  
5,00 Mk. Nachnahme.

**R. Bock, Drogenhandlung,**  
Waldenburg i. Schl. 2.

## Heydweiller & Co.

BERLIN W. 15, Kurfürstendamm 48

..... Begründet 1888. ....

Einzelteile sowie Gesamtlieferungen für

Pferde-, Rinder-, Schweine-Stall und Geschirrkammer-Einrichtungen,  
Selbsttränke-Anlagen, sowie alle einschlägigen Artikel.

Voranschläge, Raterteilung u. Musterbücher kostenlos auf Anfrage.

# Schlesische Montangesellschaft

mit beschränkter Haftung  
Werkfirma der Vereinigten Königs-  
und Laurahütte, Aktiengesellschaft,

## Eisen-Großhandlung

BRESLAU V, Gräbschener Straße 153/161

Fernsprecher: Kontor Nr. 3234, 3235, 3236.  
Lager und technisches Bureau Nr. 3237, 3238.

Lager von

I-Trägern, U-Eisen, Moniereisen, Stabeisen,  
Blechen, schwarz und verzinkt, Gas-  
und Siederöhren, schmiede- und guss-  
eiserne Fittings, Schrauben, Baubolzen und  
Nieten, Gussplatten.

Anfertigung von

Genieteten Trägern, schmiedeeisernen Stützen,  
Dachkonstruktionen, Balkons, Erkern, Brücken  
und sonstigen Eisenkonstruktionen, Bohr-  
und Flanschenröhren, gebogenen Röhren aller  
Art in eigener Werkstatt.

Zur Ausarbeitung von Kostenanschlägen, statischen Be-  
rechnungen und Zeichnungen steht unser technisches Büro  
jederzeit gern zu Diensten.

**J. Graetzer, G. m. b. H., Groß-Strehlitz O.-S.**  
empfiehlt sich bei Bedarf in Futter- und Düngemitteln, Sämereien etc.

# August Feldheim Söhne

Weingroßhandlung

Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten, Mainz a. Rh.

**Anerkannt leistungsfähigstes Haus.  
Proben aller Arten Weine zu Diensten.**

## Saat- und Speise-Kartoffeln

Hytopate, Kaisertrone und Königin Carola verkauft

Dom. Ober-Kunzendorf bei Freiburg in Schlef.

## Steinzeug- Entrahmer

für 3.— bis 6.— M. d. Stück,  
im Kreise Pleß in 6 Monaten  
ca. 150 Stück verkauft.

4 Wochen Probeflieferung  
gegen Frachtvergütung  
bei Rückgabe.

**H. Lewin,**  
Pleß D.-S.

Mehrfach prämiert

## Siegels Obstbaumleiter

D. M. N. und P. M. G. N.  
Die beste Leiter der Gegenwart.  
Prospekte gratis und franko.

**Otto Siegel, Schlawa** in  
Alleinige Fabrik für Deutschland.

## Hienfong-Essenz

extra stark, 30 Fl. für 6 Mark  
gegen Nachnahme überallhin postfrei.  
Drogenhandlung,  
**R. Bock, Waldenburg i. Schl. 2.**

## Oberschlesische Isoliermittelfabrik J. C. Flegel & Co.

Kattowitz O. Schl.

Tel. 593.

Tel. 593

Ausführung von Isolierungen  
gegen Kälte- und Wärme-  
Ausstrahlung. Lieferung aller  
Isoliermaterialien. Lager an  
allen größeren Plätzen.

25 jährige Praxis. Ia. Re-  
ferenzen. Höchste Garantie.

Kostenanschläge gern  
kostenfrei zu Diensten.

## Kartoffeln, Stroh

liefert billigst

**A. Fuchs, Kreuzburg D.-Schl.**  
Telefon 124.

Der Reinertrag der „Schlesischen  
Landpost“ ist zur Bekämpfung  
der Rindersterblichkeit auf dem  
:: Lande bestimmt. ::

# Kolporteurs für die Schlesische Landpost

an allen Orten gesucht.

Zuschriften unter Angabe von Empfehlungen an die Geschäftsstelle der Schlesischen  
Landpost, Breslau XIII, Goethestraße 16.